

Nach den Wahlen Putsch?

Staatsgerichtshof lehnt einstweilige Verfügung ab

Wieder schwere politische Zusammenstöße

Prozeß gegen den Mörder des französischen Staatspräsidenten

Ausnahmezustand wird aufgehoben

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 5 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechkarte: 6 bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Bezahlungsmonat: 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark. durch die Post 3.00 G. monatlich / für Kommernellen 5 Mark / Anzeigen: 0.16 G. das Millimeter, Beilagen 0.80 G. das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenverträge in Polen nach dem Da-iger Tageskurs.

23. Jahrgang

Dienstag, den 26. Juli 1932

Nummer 173

Hitlers Pläne sind festgelegt

Was wird nach dem 31. Juli?

Von der Gauleiter-Konferenz der NSDAP, die kürzlich unter dem Vorsitz Hitlers in München stattfand, werden nachträglich interessante Einzelheiten bekannt. So hat u. a. der politische Beauftragte Hitlers erklärt, es wären für die Zeit nach dem 31. Juli folgende beiden Möglichkeiten gegeben und vorbereitet:

1. Die Reichstagswahlen ergeben eine Mehrheit für die Rechte (NSDAP, Deutschnationale und bürgerliche Exiliter). Dann wird sofort

eine neue Regierung unter Beteiligung der Nationalsozialisten und unter dem früheren Kronprinzen als Reichskanzler gebildet;

Hitler selbst würde jedoch nicht in diese Regierung eintreten, sondern die Leitung der Partei behalten. Diese neue Regierung würde für das ganze Reich den Ausnahmezustand erklären und bestimmte Teile der Reichsverfassung außer Kraft legen. Es wird sofort eine verfassunggebende Nationalversammlung gewählt; die Stimmabgabe soll eine öffentliche und kontrollierte sein. Bis zur Beendigung der Arbeiten dieser Nationalversammlung wird das parlamentarische System ausgeschaltet sein. — Der politische Beauftragte Hitlers erklärte hierzu, daß er zu diesem Plan der Unterführung, nicht nur der Billigung und der Neutralität des „mächtigsten Mannes der Papen-Regierung, des Generals von Schleicher“, sicher sei.

2. Die Reichstagswahlen ergeben keine Mehrheit für die Rechte.

Sobald in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August dieses Ergebnis feststeht, wird Hitler an die Regierung Papen ein Ultimatum stellen, sofort die Reichswehr und die SA zur Übernahme der Macht aufzurufen; es sei auf das Bestimmteste damit zu rechnen, daß die Reichsregierung diesem — wie erklärt wurde — „nicht unerwünschten“ Druck weichen wird. Im übrigen seien die Machtmittel der NSDAP heute

bereits stark genug, um es auf eine Kraftprobe ankommen lassen zu können!!

Dieser zweite Fall sei in allen Einzelheiten vorbereitet. Kraftwagen- und Lastkraftwagen sind für das ganze Reich, vor allem für eine etwa erforderliche Einschließung Berlins organisiert. Die in der Nacht zum 1. August anzukommende „Proklamation“ liege bereits vor und die SA-Führer, die zur Besetzung der staatlichen Gebäude, der Rundfunksender, der Flugplätze, der Eisenbahnknotenpunkte usw. bestimmt sind, hätten ihre Ordres erhalten. Schließlich seien besondere Truppen ausgesucht zur Verhaftung der Führer der SPD, der Eisernen Front und der Gewerkschaften, damit mit einem einzigen Schlage diese Organisationen lahmgelegt werden.

Die vorstehende Meldung wird von unterrichteter Seite bestätigt. Auch ein Dementi könne die Glaubwürdigkeit dieser Mitteilungen nicht in Frage stellen. Die Pläne der Nazis lassen jedenfalls erkennen, daß sie alle Vorbereitungen zu einem Staatsstreich getroffen haben. Daß dieser Bürgerkrieg bedeutet, darüber kann es keinerlei Zweifel geben.

„Die Wahl an und für sich belanglos“

Was ein Nazi sagt — Ein Kommunist wird verurteilt

In einer öffentlichen Versammlung erklärte der halleische Nazigauleiter, der preussische Landtagsabgeordnete Jordan, die kommende Wahl sei an sich für die NSDAP völlig belanglos und habe nur rein propagandistische Bedeutung, da der Sieg der Partei schon 100prozentig sicher sei. Nach dem 31. Juli gäbe es keinen parlamentarischen Wahlkampf mehr in Deutschland. Diese Drohung mit dem Putzsch konnte ungehindert ausgesprochen werden.

Ein kommunistischer Stadtverordneter, der in einer halleischen Erwerbslosenversammlung erklärte, Schicksalstag des deutschen Volkes sei nicht der 31. Juli, sondern der Tag, an dem die Arbeiter auf den Barrikaden stünden, wurde verhaftet und bereits am Montag vom Schnellgericht wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Das ist die „neue Ordnung!“

es hat in Preußen zunächst zu bleiben, wie es das Reich gewollt hat.

Im politischen Machtkampf schweigt zunächst die Stimme des Reichs. Der tatsächliche Zustand, wie er jetzt in Preußen besteht, bleibt. Es ist nun das Lebensmerkmal dieses Zustandes, daß er auf Macht basiert, aber nicht oder noch nicht auf legalisierter Macht. Darum bleiben alle Unklarheiten, alle Gewissenskonflikte der Beteiligten, alle Reibungsgegenstände in der Verwaltung, es bleibt die tiefe Unruhe der Bevölkerung.

Wie lange soll dieser Zustand andauern? Der Präsident des Staatsgerichtshofes hat die Deffenlichkeit vor der Klusien gewarnt, daß die Entscheidung zur Hauptsache in wenigen Tagen fallen könne. Allein die Frist, die dem Reich zur Einreichung von Erklärungen gegeben ist, geht bis zum 5. August. Das endgültige Urteil des Staatsgerichtshofes in der Hauptsache wird also erst gegen Mitte August erfolgen. Die wesentlichen politischen Entscheidungen werden also vorher fallen: die Wahlentscheidung vom 31. Juli und die Entscheidung darüber,

welche Konsequenzen die gegenwärtigen Machthaber aus dem Ergebnis der Wahl zu ziehen gedenken.

Es könnte sein, daß der Spruch des Staatsgerichtshofes, der heute von größter Bedeutung sein könnte, im Augenblick, wo er gefällt wird, nicht mehr viel praktische Bedeutung hat!

Der Verlauf der Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof am Sonnabend hat gezeigt, was ist. Die Vertreter Preußens und der beiden klageführenden Landtagsfraktionen haben mit ausgezeichneten verfassungsrechtlichen Gründen gekämpft, sie haben sich auf Gutachten erster Autoritäten des Staatsrechts gestützt. Der Vertreter des Reiches hat diesen Kampf nicht aufgenommen. Er hat gezeigt, daß die gegenwärtigen Machthaber im Reich die Macht in die Waagschale werfen. Er hat keinerlei Beweismaterial für ihr Vorgehen in Preußen ausgestellt. Er hat nicht zu beweisen versucht, im wiefern die preussische Staatsregierung ihre Pflicht zur Bekämpfung einer staatsfeindlichen Partei vernachlässigt habe,

keinerlei Beweise vorgelegt für die Behauptungen und Anschuldigungen, die gegen höchste preussische Funktionäre geschleudert worden sind.

An die Stelle der Beweise tritt die Macht, die tatsächlich einen

Ausnahmezustand wird heute aufgehoben

Preussische Amtsstellen übernehmen wieder die vollziehende Gewalt

Die Regierung der Nazis hat beschlossen, den militärischen Ausnahmezustand für Berlin und die Provinz Brandenburg im Laufe des heutigen Tages aufzuheben. Damit wird die vollziehende Gewalt auch in Berlin und Brandenburg von den Militärbehörden auf die preussischen Amtsstellen übergehen.

neuen Zustand geschaffen hat. Indem der Staatsgerichtshof unter dem Vorbehalt einer künftigen grundsätzlichen Entscheidung sich dieser Macht beugt, hat er der Idee des Rechtsstaates — die eine bürgerliche Idee ist! — einen schweren Stoß verleiht.

Macht hat verschiedene Erscheinungsformen, Machteinfluß kann in verschiedenen Formen erfolgen. Wie der Machteinfluß der gegenwärtigen Machthaber im Reich erfolgt ist, haben wir erlebt. Der sozialdemokratische Machteinfluß dagegen ist anderer Natur. Er besteht in der Sammlung der Gegenkräfte gegen die Reaktion, in der Stärkung und Vereinheitlichung ihres Willens. Dieser Machteinfluß wird im Reich einer ersten Probe bei der Wahl vom 31. Juli unterworfen.

Die Meinung der preussischen Minister

Das Reich ist im Unrecht

Die preussischen Staatsminister erklären zu der Entscheidung des Staatsgerichtshofes:

„Die verschiedentlich verbreitete unrichtige Meldung, daß Preußens Klage vom Staatsgerichtshof abgewiesen worden sei bedeutet unverantwortliche Irreführung der öffentlichen Meinung. Der Staatsgerichtshof hat zu der Rechtsfrage überhaupt noch keine Stellung genommen. Er hat nur einstweilige Anordnungen abgelehnt.“

Auch in der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof hat die Reichsregierung

keinen einzigen Fall einer Pflichtverletzung der preussischen Staatsminister auch nur behauptet, geschweige denn bewiesen.

Die Reichsregierung hat sich gewiegt, irgendwelches Material für die Gründe ihres einzig dastehenden Vorgehens zu geben. Sie hat sich hinter der formalen Bestimmung des Gesetzes verschauelt, wonach ohne ihre Zustimmung erst nach Ablauf von zwei Wochen zur Sache verhandelt werden kann.

Aus diesem Grunde war der Staatsgerichtshof, wie die preussischen Minister anerkennen, nicht in der Lage, sofort zur Rechtsfrage irgendwie Stellung zu nehmen. Wenn der Staatsgerichtshof auch einstweilige Anordnungen abgelehnt hat, so geschah dies ebenfalls nicht aus dem Grunde, weil die preussische Staatsregierung nicht im Rechte wäre — denn sie ist im Rechte —, sondern weil der Staatsgerichtshof ihr vor Ablauf von zwei Wochen das Recht nicht zusprechen darf.

Die Verhandlung hat aber schon jetzt Folgendes ergeben:

1. Der Reichskanzler und die Reichsminister nehmen nicht mehr das Recht für sich in Anspruch, sich als preussischer Ministerpräsident und preussische Staatsminister zu bezeichnen, wie sie es am Anfang wiederholt getan haben. Sie geben also ihr Unrecht in dieser Beziehung zu.

2. Daß die Einladung an die preussischen Minister Preiser, Schreiber, Schmidt, Steiger, Grimme und Klepper vom Reichskanzler zu einer preussischen Staatsministerkonferenz unter der Bezeichnung als „preussischer Ministerpräsident“ erging, wird von der Reichsregierung jetzt als „Hörschall“ bezeichnet.

3. Die bloße Tatsache, daß die preussischen Minister dieser unrichtigen Einladung nicht gefolgt sind, war der einzige Grund für ihre Amtsenthebung angegebene Grund.

Alle diese Umstände bekräftigen den Standpunkt des Staatsministeriums, daß die Abhebung der preussischen Minister unzulässig, ungültig und ohne rechtliche Bedeutung ist. Alle hervorragenden Autoritäten auf dem Gebiete des Staats- und Verfassungsrechts, die sich bisher geäußert haben, darunter die Universitätsprofessoren Anshütz, Giese, Heller, Peters, Rothenbücher und Waldecker, haben gleichfalls ausgesprochen, daß hier

eine Verfassungsverletzung vorliegt.

Durch die Ereignisse sind die preussischen Beamten in schwere Gewissenskämpfe verwickelt worden. Die Staatsminister haben sich in ihrem eigenen Verhalten und in ihren Anträgen vor dem Staatsgerichtshof in besonderem Maße leiten lassen von dem Wunsch, die Beamten so schnell wie möglich aus diesen Gewissenskämpfen zu befreien. Da nach der Auffassung des Staatsgerichtshofes der Schwebestand andauern muß, bitten die preussischen Staatsminister alle Beamten,

Der Spruch des Staatsgerichtshofes

Entscheidung noch hinausgeschoben

Einstweilige Verfügung abgelehnt — Urteil erst nach den Wahlen

Der Staatsgerichtshof hat am Montag den Antrag der von der Papen-Regierung für abgelehnt erklärten Preußenregierung auf Erlass einer einstweiligen Verfügung zurückgewiesen.

Es soll Optimisten gegeben haben, die vom Staatsgerichtshof einen anderen Spruch erwartet haben, die geglaubt haben, daß der Staatsgerichtshof im Wege der einstweiligen Verfügung wenigstens gewisse Dinge regeln werde, die so, wie sie heute sind, die Unhaltbarkeit des durch die Einsetzung des Reichskommisars geschaffenen Zustandes ganz trag hervorheben lassen, so u. a. die Frage der Vertretung Preußens im Reichsrat. Diese Optimisten haben durch den Spruch des Staatsgerichtshofes eine Enttäuschung erfahren. Sie glauben nicht, daß die sozialdemokratischen Arbeiter zu diesen Optimisten gehört haben. Sie wissen seit Vassalle, daß, wenn die Reaktion die tatsächliche Verfassung zu Ungunsten der Arbeitererschaft verändert, die Arbeitererschaft selber dazu tun muß,

um die tatsächliche Verfassung Deutschlands wieder auf den Boden der Freiheit und der Demokratie zurecht zu rücken.

Die Umgestaltung der tatsächlichen Verfassung, der gegenrevolutionäre Beschluß des Systems in Preußen ist erfolgt durch Nacht. Die preussische Staatsregierung Braun-Severing hat dagegen die Stimme des Rechtes erhoben. Sie hat vom Staatsgerichtshof Recht gefordert gegen die Macht. Danach hatte der Staatsgerichtshof zwei aufeinanderfolgende Entscheidungen zu treffen. Zunächst eine Entscheidung über eine einstweilige Verfügung, die den Reichskommisars in der Anwendung der Macht hemmen sollte, dann die grundsätzliche Hauptentscheidung darüber, ob das Vorgehen des Reiches in Preußen verfassungsmäßig ist. Der Staatsgerichtshof hat die erste Entscheidung gefällt und den Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen das Reich abgelehnt. Das bedeutet, daß der Staatsgerichtshof bis zu seiner Hauptentscheidung die durch den Gebrauch der Macht geschaffene Regelung der Dinge tatsächlich anerkennt. Er will nicht von sich aus eine andere Regelung der Dinge bewirken, er erklärt, daß er einen anderen Weg, um den von Antragstellern vorgebrachten Beschwerden abzuhelfen, nicht zu sehen vermöge. Der Sinn dieser Entscheidung ist:

auszuhalten in treuer Pflichterfüllung zum Wohle des preussischen Staates.

Den Beamten, die zur Zeit an der Ausübung ihrer Dienstgeschäfte verhindert sind, werden die preussischen Staatsminister für ihre Pflichterfüllung und ihre lediglich vom Gedenken an das Wohl des Staates bestimmte Haltung ihren besonderen Dank aus. Sie betrachten es als ihre Pflicht, jegliches Unrecht nach Kräften von ihnen abzuwenden."

"Gute Nacht, deutsches Volk!"

Der bayerische Ministerpräsident über den Papenkurz

In einer Rede in einer Wahlversammlung der Bayerischen Volkspartei in Weiden (Oberpfalz) nahm der bayerische Ministerpräsident Dr. Feld erneut Stellung gegen die Regierung von Papen.

Die neue Regierung bringe als ihre letzte Maßnahme eine Vorlage über den Mundstich in Deutschland, die den Ländern jeden Einfluß auf die Gestaltung des Kulturprogramms und auf die Benutzung der Sender unmöglich machen will zugunsten der Reichsregierung. Ich habe den Herren der Reichsregierung zu diesen Plänen gesagt: "Ich möchte es von dem allgemeinen Grundsatze der politischen Freiheit aus vermeiden, daß man nicht prinzipiell Dinge festlegt, die einem einmal furchtbar schaden können, wenn eine andere Richtung an die Regierung kommt. Wenn das die grundsätzliche neue Staatsführung sein soll, dann sage ich:

Gute Nacht, deutsches Volk und deutsche Kultur...

Zur Aufhebung des Uniformverbots erklärte Feld, allein das Uniformverbot sei der innere und äußere Anlaß zu einer ganzen Reihe unmöglicher Vorkommnisse in Deutschland. Wenn wir keine Uniformen gehabt hätten, wäre nicht der gehobene Teil jener blutigen Ereignisse vorgekommen, wie sie sich tatsächlich zugefallen haben. Ich bin der letzte, der die Kommunisten verteidigt. Aber ich halte es doch für ein Ding der Unmöglichkeit, wenn man sich jetzt bei Maßnahmen, die man in der Öffentlichkeit ergriffen, und die von der größten politischen Bedeutung werden, nur auf die Unzulässigkeit der Kommunisten beruft. Sie sind nicht allein schuldig. Nach meiner Ueberzeugung ist ebenso schuldig, wer provokiert.

Ministerpräsident Dr. Feld kam dann auf die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen zu sprechen. Was in Preußen passiert ist, kann morgen auch in einem anderen Land passieren. Deshalb war es unsere Pflicht, den Staatsgerichtshof anzurufen. Ich will hoffen, daß das oberste Gericht nur nach rechtlichen Gesichtspunkten verfährt. Heute, unter dem Druck bestimmter Bewegungen, besteht die Gefahr, daß auch bei einem Gericht nicht mehr ausschließlich der rechtliche Standpunkt zur Entscheidung der einzelnen Fragen eine Rolle spielt, sondern unbewußt auch politische Neigungen und Abneigungen mitwirken. Ein sehr bedenkliches Zeichen für unsere ganze kulturelle Entwicklung.

Und nun zu der politischen Seite der Sache. Hat sich etwa in Preußen die Lage seit der Einsetzung des Herrn v. Papen als Reichskommissar gebessert?

Nein, die Morbiden, die Ueberfälle usw. dauern hier fort, wie sie im ganzen Reich fortdauern.

Die Wurzel des Übels ist darin zu suchen, daß das Uniformverbot und das Verbot der Privatarmee des Herrn Hitler wieder aufgehoben wurde. Zeitgleich hat die Regierung Brünning das Verbot ausgedrückt mit der Begründung, daß ein Staat im Staate nicht geduldet werden könne, und daß das Aufheben der braunen Armee zu bürokratischen Zuständen führe. War etwa die Regierung Papen in der Lage, diese Feststellungen ihrer Vorgängerin zu entkräften? Sie hat den Reichspräsidenten veranlaßt, daß, was er wenige Wochen vorher festgestellt hatte, zurückzunehmen, und sie hat damit die Autorität des Reichspräsidenten schwach wie die Staatsautorität aufs schwerste geschädigt. Deutschland und insbesondere Preußen hat aufgehört, ein Rechtsstaat zu sein. Dahin hat es die Regierung Papen gebracht. Wir sind unter diesen Umständen vollumfänglich berechtigt und verpflichtet, die Aufhebung zunächst der politischen Notverordnungen sowie des Belagerungszustandes zu fordern. Und ich habe noch einmal gesagt, daß Herr von Papen und sein Kabinett die Macht an die Stelle des Rechts gesetzt haben. Die Herren haben sich der Verletzung der Verfassung, ja, ich habe mich nicht, zu sagen,

des Bruches der Verfassung schuldig gemacht.

Und sie haben darüber hinaus Verordnungen erlassen, die wahrhaftig nicht dazu beitragen, eine Enttarnung des politischen Kampfes, wie es der Herr Reichspräsident in seiner Erklärung vorschlag, herbeizuführen.

Hr. Wegmann (Zentrum) sagt, die Zentrumsanträge stellten lediglich das Verlangen an die Reichsregierung, die Notverordnungen auf dem ihr möglichen Wege außer Kraft zu setzen. Das Vorgehen gegen Preußen sei verfassungsrechtlich unzulässig. Das Vorgehen gegen Preußen sei ein verhängnisvoller Fehler. Um das Allerwichtigste zu verhindern, müsse mindestens der Belagerungszustand sofort aufgehoben und das Uniformverbot wieder eingeführt werden.

Hr. Dr. Pfleger (Bayer. Sp.) erklärt, der Ausschuss sei berechtigt, die Aufhebung der Notverordnungen zu verlangen. Die Aufhebung des Uniformverbotes habe in Bayern die öffentliche Ordnung erst gestört. Die Uniformen seien provokatorisch. Die Notverordnungen vom 28. Juni stellten einen unerhörten Eingriff in die Polizeigewalt der Länder dar. Man werde den Eindruck nicht los, daß die Aufhebung des Uniformverbotes die Bedingung für den Austritt der Regierung gewesen sei. Aber alles werde übertrieben durch das Vorgehen gegen Preußen. Es wäre das Größte, was man sich vorstellen könne, die Abhebung der Regierung mit Hilfe eines Leutnants. Das sei ein Zustand, der mit der von dem Reichspräsidenten und den Reichsministern beschworenen Reichsverfassung schlechterdings unvereinbar sei. Insbesondere die Begründung habe in Süddeutschland höchste Erregung hervorgerufen. Die Bayern seien zwar Föderalisten, aber sie hielten die Reichsverfassung.

Nicht sie seien es deshalb, die die neue Mainlinie aufgerichtet hätten.

Sie sei getreu von der Reichsregierung aufgeführt worden. Das Ansehen der Reichswehr habe unter den Voraussetzungen ungenügend gelitten. Welche Kräfte verstanden es nicht, daß das Reichswehrministerium nicht nur mit der Reichswehr, sondern auch mit Hauptmann Böhm verhandelt. Anstatt sich zu wehren, habe es sich ergeben. Sie hätten es unbedeutend, daß dieser bolivianische Offizier im Reichswehrministerium empfangen werde.

Reichsminister von Papen legte gegen die Bemerkung des Hrn. Pfleger von der Main Linie Verwahrung ein. Reichsminister von Papen erklärte, der Ausschuss sei für die Aufhebung der Verordnungen nicht zuständig. Darauf erklärte Hr. Dr. Pfleger, daß die Vertreter der Reichsregierung nicht ein Wort zu dem Vorwurf des Verfassungsverstoßes sagen hätten. Der Vorwurf bestehe also zu Recht. Auch der Hr. Pfleger (Zentrum) wandte sich in scharfen Worten gegen die Politik der Regierung und gegen ihre dürftigen Antworten. Hr. Dr. Pfleger (Bayer. Sp.) fordert den Reichswehrminister auf,

sich zu dem Vorwurf zu äußern, daß die Reichswehr zur Hilfstruppe der SA. geworden sei.

Reichswehrminister von Schleicher bedauert, daß die Reichswehr in die Ereignisse der letzten Tage hineingezogen werden mußte.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung kommt es nochmals zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Dr. Breitscheid und Wegmann und dem Reichsminister v. Papen.

Den Antrag auf Aufhebung der wirtschaftlichen Notverordnung vom 14. Juli begründete Abgeordneter Dr. Berg.

Die Papen-Regierung vor dem Ueberwachungsausschuss

Die Notverordnungen müssen aufgehoben werden

Breitscheid wirft dem Kabinett Verfassungsbruch vor — Scharfe Angriffe der Opposition

Der Ueberwachungsausschuss des Reichstages hat am Montag alle Anträge auf Aufhebung der gegen das Land Preußen gerichteten Notverordnungen, der Notverordnung wegen der SA. und der Uniformen, sowie wegen der Eingriffe in die Polizeigewalt der Länder angenommen. Die Vertreter des Zentrums erklärten, daß ihre Zustimmung nur ein Zeichen an die Reichsregierung darstelle. Sozialdemokraten und die übrigen Parteien sehen in den Beschlüssen darüber hinausgehend eine Rechtsverpflichtung im Sinne des Artikels 48 der Reichsverfassung. Diese Meinungsverschiedenheit ändert nichts daran, daß die bisherigen politischen Maßnahmen der Reichsregierung im Ueberwachungsausschuss die schärfste Verurteilung gefunden haben.

Mit der Annahme der Anträge hat die Opposition gegen das Kabinett Papen einen großen moralischen Erfolg erzielt. Zunächst wurde die Reichsregierung zu dem Erscheinen vor dem Ausschuss gezwungen. Dort pünktlich erschienen, vertrat sie die Anschauung, daß der Ausschuss für Entscheidungen nicht zuständig sei.

Der Ausschuss beschloß das Gegenteil.

Und wenn die Regierung geglaubt haben sollte, daß Schweigen von Stärke zeugt, so hat sie sich wohl selbst in den Verhandlungen widerlegend davon überzeugen müssen, daß ihre zahlreichen Mißgriffe eindeutig dagegen sprechen. Jedenfalls haben die Angriffe des Hrn. Dr. Breitscheid und die der Hrn. Wegmann (Zentrum) und Dr. Pfleger (Bayer. Volkspartei) schließlich den Herrn Reichswehrminister von Schleicher zu einer Rede veranlaßt, die nicht gerade davon überzeugte, daß die Reichsregierung auf ihre bisherigen Taten stolz ist. Man kann jedenfalls wohl das eine als unbestreitbar feststellen: nie ist eine Regierung im Reichstag so scharfen Angriffen ausgesetzt gewesen wie die heutige Regierung sich schlechter zu verteidigen gewußt als die heutige.

Auch die Anträge auf

Aufhebung der wirtschaftlichen Notverordnung vom 14. Juli wurden angenommen.

Allerdings enthielt sich das Zentrum der Stimme. Es wurde ein Zentrumsantrag beschlossen, der die Regierung um Befreiung der Parteien ersucht. Dem nichtvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses wurde schließlich noch das Recht zugesprochen, den Ausschuss wieder zu berufen, soweit er seinen Zusammenritt für erforderlich erachtet.

Hr. Dr. Breitscheid führte in seinem großen Reden u. a. folgendes aus:

Nach Artikel 48 der Reichsverfassung ist die Voraussetzung der Reichsresolution gegenüber einem Lande gegeben, wenn dieses Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den

Reichsgeboten obliegenden Pflichten nicht erfüllt. Dieser Zustand war in Preußen in keiner Weise vorhanden. Die amtlichen und halbamtlichen Kommunisten zu der Maßnahme der Reichsregierung (die Notverordnung selber enthält überhaupt keine Begründung) lassen jede ernst zu nehmende Erklärung, worin die Pflichtverletzung der Pflichtverhältnisse der preussischen Regierung bestanden haben soll, vermissen und wir warten bis zum heutigen Tage vergebens auf eine wirklich ernst zu nehmende Begründung.

Wenn man der preussischen Regierung Mangel an Energie gegenüber den Kommunisten vorwirft, so läßt sich das höchstens so erklären, daß die Reichsregierung der Auffassung ist, es müßten die Kommunisten scharfer angefaßt werden als jene radikale Rechtspartei, die ebenfalls die bestehende Verfassung ablehnt und die Verfassung sowohl wie diejenige, die sich zu ihr bekennen, mit den Mitteln des Terrors unter Gewalt bekämpft. Zu einer solchen Auffassung kann man gelangen, wenn man sich daran erinnert, daß für die Hindernisse des Reichsfänglers ein Entwurf vorlag, in dem sehr bedenkliche Dinge standen. Es hieß da etwa,

die kommunistischen Stimmen dürften moralisch nicht ebenso bewertet werden, wie die der anderen Parteien.

Diese Sätze sind nachträglich geändert worden, aber sie waren bereits durch das amtliche Telegraphenbüro verbreitet. Es scheint also in den Kreisen der Regierung eine Ansicht zu herrschen, der aufs schärfste widerprochen werden muß. Wir mögen zur KP.D. stehen wie wir wollen und sie wissen, daß die Sozialdemokratie die schärfsten Auseinandersetzungen mit ihr zu führen hat, jedenfalls aber ist diese Partei völlig gleichberechtigt, und es ist nicht Sache des Reichsfänglers, den Wert ihrer Wahlstimmen anders einzuschätzen, als die der anderen Parteien.

Ein Wort muß hervorgehoben werden, das der Reichsfänger in der kritischen Beurteilung gegenüber dem Minister Zerkow gebraucht hat. In die Enge getrieben hat er schließlich erklärt, daß Gründe der "Staatsraison" ihn zu dem Vorgehen gegen Preußen bestimmt hätten. In dem Artikel 48 der Verfassung ist von Staatsraison keine Rede. Staatsraison sei ein sehr gefährlicher Begriff, der das Recht verletzen will.

Der Willkür überhoben, kann sich immer auf die "Staatsraison" berufen.

Und Staatsraison ist es dann wohl auch gewesen, die die Reichsregierung reißt, den Reichskommissar zu der widerrechtlichen Absetzung von Ministern und allen Beamten bestimmt haben.

Nach einiger Zeit wurden die Reisen noch kürzer. Cines Tages machte ich Schluss; ich wollte nichts mehr von ihm wissen.

Ein Kennat verging, ein Vierteljahr. Terapio kam nicht wieder. Andere erließen ihn mit Erlaß. Als ich eines frühen Vormittags aus dem Hause trat, fiel ich mit Terapio zusammen. Er trug eine Eisenbahnkapsel und hatte eine Laterne in der Hand.

Alte, Herr Doktor, sagt er, sobald er mich sieht, und probiert mich an, von jetzt ab belästige ich Sie nicht mehr. Ich bin wieder eingekerkert. Ich bin Schweinefleisch geworden. Jetzt werde ich fette arbeiten! Ich möchte Ihnen danken für das, was Sie an mir getan haben.

Ja, das freut mich. Aber nimm dich in acht! Besorg dich nicht wieder!

Nein, Herr Doktor. Kein Gedanke! Und, Herr Doktor, vergehen Sie, wenn ich Sie zum nächsten Male belästige. Ich bin im Gefängnis ein paar Fesseln schuldig. Sie geben mir meinen Koffer nicht heraus. Mit fünf Fesseln ist alles in Ordnung, Herr Doktor. Es ist wirklich das letztemal.

Nein, wenn es so ist... Aber ganz gewiss zum letzten Male!

Sicher, Herr Doktor!

Aber ich komme in die Parteiverammlung und sage zum Vorsitzenden: "Sagen Sie schon! Terapio ist wieder bei der Bahn."

Sag? ... Sind Sie auch darauf reingefallen?

Sieja: reingefallen?

Der Vorsitzende lächelt ironisch. "Er ist wohl mit einer Laterne bei Ihnen erschienen?"

Ja. Er hat mich, er arbeitet bei der Bahn."

Der Vorsitzende lacht hell heraus. "Angeschämmt, Herr Doktor! Mit der Laterne und der gepumpten Kapsel ist er bei allen Funktionären gewesen. Der Mann, der ihm die Laterne abgerufen hat, warnte an der Ecke, um sie auch wiederzuerlangen."

Ja, aber, er bekam Freigang."

Terapio verlangte nun sein Geld mehr von mir. Schweigend lag er hin und wieder in der Verammlung. Jeder die Vergrößerung nach die herabgesetzte Stimmung der Genossen teilte er. Bei Terapio lag er ein wenig abseits und lachte vor sich hin. Er schien an ganz was anderes zu denken und war nur halbwegs aufmerksam. Einmal machte ich mir einen Spaß mit ihm. "Na, wie geht's bei der Bahn? Haben Sie sich nicht wieder verlaufen?"

Ein Lachen war zur Hälfte bitter, zur Hälfte süß.

Ein Jahr später kommt Terapio zu mir und hat ein Bündel schmutziger Papiere in der Hand. "Ich will kein Geld von Ihnen, Herr Doktor. Aber beschaffen Sie mir zu meiner Abreise durch die Eisenbahnkarte."

Ich grüße einigemmaßen bedäuflich nach meinen Papieren und jelle Terapio an. Er hat trübselig verzogen. Die

jahre. Also kommen ihm etwa 800 Pesos zu. Ich sage ihm, daß er mit der Auszahlung seinen Anspruch auf eine Rente verliert, und daß er lieber warten soll. Schließlich nimmt ihn die Verwaltung wirklich noch einmal an, ... nicht so wie damals! Er tut, als beziehe er nicht. "Nein, Herr Doktor. Die Sache verfährt. Wenn ich keinen Antrag stelle, verliere ich mein Anspruch. Ich will mit dem höchsten Geld zu meiner Frau und meinem Töchterchen zurückkehren. Ich will mir Möbel für ein Häuschen kaufen."

Sin und wieder erscheint er bei mir und fragt, ob ich Antwort habe. Die Sache wird in Buenos Aires erledigt. Einige Monate vergehen. Cines Tages erküht er sich: "Herr Doktor, ich habe nichts zu essen. Leihen Sie mir ein paar Pesos! Wenn ich die Abfindung frage, geb' ich sie Ihnen zurück."

Die Bitte hat Erfolg und wiederholt sich vier, fünfmal. Drei Monate lang kommt Terapio nicht. Endlich erscheint er eines Nachmittags traurig und bedrückt. "Ich noch kein Bescheid da?"

Nein. Es dauert schauderhaft lange. Ich schreibe jetzt an die Rente."

Terapio nimmt bei mir eine neue Anleihe auf. Drei Tage später kommt die Antwort. Vor zwei Monaten ist die Abfindung durch die Staatsbank ausbezahlt worden. Abends sage ich den Genossen: "Hat keiner von euch Terapio gesehen? Der arme Kerl! Man scheint ihm die Abfindung von der Eisenbahnkarte gestohlen zu haben. Wer weiß, was für einem Rechtsverdreher er in die Hände gefallen ist!"

Nach fünf Minuten sagt einer: "Da kommt Terapio."

Terapio, wenn hast du Vollmacht gegeben? Man scheint die Abfindung für dich bei der Bank abgehoben zu haben."

Nein, Herr Doktor. Ich habe sie selbst vor zwei Monaten abgehoben."

Grund! Warum hast du mich vor drei Tagen den Brief schreiben lassen?"

Ich habe ihm eine gelangt, wenn man mir nicht in den Arm gefallen wäre."

Zeit zwei Jahren kommt Terapio wieder zu mir. Wahrscheinlich bereitet er den vierten Schwindel vor. Das noch schlimmer ist: ich habe den Eindruck, daß ich abermals darauf hereinfallen werde.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Argentinischen von G. H. Neuenborff.)

Ein Studio des Schriftstellerverbandes. Der deutsche Schriftstellerverband hat unter Leitung von Dr. Rudolf von Sömmern in Wiesbaden ein Studio gegründet, das jungen talentierten Schriftstellern, vor allem aber jungen unbekannten Dramatikern Gelegenheit geben wird, sich zu produzieren. Es ist beabsichtigt, die Werke in öffentlichen Theateraufführungen zur Diskussion zu bringen.

Ein Genie

Erlebnisse aus meiner Abgeordnetenzzeit

Von Dr. Alcides Greca, ehemaliges Staatsratsmitglied für Tama de (Argentinien)

Ich weiß nicht mehr, wie und wo ich ihn kennen lernte. Schweigend, ein wenig schüchtern, ärmlich gekleidet, erinnerte er mich an einen jüdischen Rabbiner. In der Parteiverammlung sprach er mich niemals an. Er hatte immer ein bitteres, schmerzhaftes Lächeln auf den Lippen. Er schien gern zu flüstern, hand aber immer tief auf den Rücken.

Beschreiben hat er: Herr Doktor, helfen Sie mir aus der Verlegenheit!

Zeiten kam er in mein Haus. Er wartete geduldig an der Straßenseite. Schließlich sagte er, daß ihm meine geliebte Maria die Tür vor der Kiste zuschlagen würde. Herr Doktor ist ausgegangen."

Er überfiel mich, wenn ich in die Gasse hinaus wollte. Sie hergekauert hand er da: "Herr Doktor, ich bin in Verlegenheit!"

Sie du immer noch nicht zufrieden?"

Nur noch diesmal, Herr Doktor."

Als Terapio merkte, daß sein Kredit mäßig hand, fragte er seinen Geist an und schwindelte mich dreimal an. Ich erzählte es der Reihe nach.

Also, Herr Doktor: von jetzt ab belästige ich Sie nicht mehr. Ich gehe in die Kaserne. Bei Gomez soll viel Arbeit sein. Nur möchte ich Sie bitten, mir eine Kleinigkeit für die Fahrt zu geben."

Wieviel kostet die Fahrt?"

Wenig, Herr Doktor."

Ja — Aber können wir nicht noch mal?"

Nein, Herr Doktor, — vielen Dank! ...

Terapio sage später."

Herr Doktor! Ich gehe nach Kararoma. Ich habe Glück auf einer Ernte bekommen. Geben Sie mir die Scheine für die Kasse."

Wahrscheinlich du den nicht in die Kasse mitgenommen?"

Nach Herr Doktor. Aber es waren schon so viele Leute da, und da gab es keine Arbeit mehr. Ich mußte zu dem zurückkommen."

Das schickte mich: ich habe heute aus dem Koffer geholt. Die Kasse nach Kararoma ist fertig."

Herr Doktor, drei Pesos reichen mir."

Die Kasse ist aber noch nicht mal einen Schritt!"

Ich muß die Veranlassungsbücher bezahlen: sonst bring' ich die Arbeit nicht. Ganz langsam, Herr Doktor!"

Aber ganz gewiss das letztemal!"

Zeppelin wird in Danzig erwartet

Zweimalige Landung auf dem Flugplatz — Schwierigkeiten und Gefahren

Im Rahmen der Danziger Luftparade wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am kommenden Sonntag, dem 31. Juli, in Danzig zwei Landungen vornehmen. Der „Zeppelin“ wird am Sonntagmorgen zwischen 7 und 8 Uhr über Danzig erwartet. Die Landung ist für 8 Uhr vorgesehen. Um 9 Uhr steigt das Luftschiff zu einem Rundflug nach Südschweden auf. Die Rückkehr ist auf 15 Uhr berechnet. Nach abemaliger Landung, Passagierwechsel und Postübernahme geht die Reise um 19 Uhr nach Friedrichshafen weiter.

Der „Zeppelin“ landet somit zum ersten Male in Danzig. Da dürfte es nicht ohne Interesse sein, etwas darüber zu hören, wie ein solcher Luftreise Landet und in Ermangelung einer Halle oder eines Ankerhafens längere Zeit auf dem Platz gehalten wird. Von allen Fahrzeugen, bei denen man von einem „Landen“ überhaupt sprechen kann, also den See- und Luftfahrzeugen, ist es wohl am schwierigsten, ein Luftschiff zur Landung zu bringen. Während Seeschiffe, wenn sie in ihren Größenabmessungen dem „Graf Zeppelin“ entsprechen, wohl stets darauf verzichten werden, mit eigener Maschinen- und Steuerkraft dem Landungsplatz zuzutreiben, sondern vielmehr Schlepperkräfte in Anspruch nehmen werden, sind dem Luftschiff solche Hilfsmittel nicht gegeben. Es muß allein mit eigener Kraft der oft nicht einfachen Situation bei der Landung gerecht zu werden versuchen. Das ist zuweilen

nicht ganz ungefährlich,

da ein derartig großes Schiff mit einer gewissen Fahrt landen muß, um noch irgendeine Steuerwirkung zu haben. Andererseits ist das Luftschiff im Gegensatz zu den Seeschiffen an der Landung gebunden. Dazu kommt, daß den Erdboden zuerst die vordere Gondel berührt, die den Kommandostand des Luftschiffes und die Passagiere beherbergt. Auch aus diesem Gesichtspunkte muß allergrößte Vorsicht bei der Landung walten.

Dem Luftschiff ist es auch nicht, wie etwa einem großen Segler, gegeben, seine Segel vor dem Anlegemander zu bergen, vielmehr bietet es stets und ständig mit seiner riesigen Mantelfläche von etwa 5000 Quadratmeter im Querschnitt

dem Wind eine ungeheure Angriffsfläche. Steuert es bei der Landung nicht genau gegen den Wind, so kommt es in Gefahr, quer über den Platz zu treiben und kann mit hochragenden Gegenständen in Kollision geraten.

Die größte Schwierigkeit aber bei der Landung bietet die ständige Veränderung der Tragkraft des Schiffes durch die stets wechselnde Verteilung der Gastemperatur im Schiff zu der Außentemperatur der Luft. Mit stark abgekühltem Gas feuert das Luftschiff bei der Landung aus größeren Höhen dem Erdboden zu. Die verminderte Fahrt und höhere Bodentemperatur erwärmen alsbald das Gas. Das Luftschiff „wird leicht“ und ist bestrebt, zu steigen. Was ziehen ist dann die Parole, wobei es eine bekannte Erscheinung ist,

daß man meistens zwei Gas zieht,

da die Wirkung erst immer nach geraumer Zeit eintritt. Wird das Schiff alsdann zu schwer und läuft es Gefahr, durchzusinken, so muß Wasserballast gegeben werden. Dieser ist in der ganzen Länge des Schiffes in zahlreichen Wasserfächern à 1000 Liter untergebracht, die solange Wasser von sich geben, als sie durch einen Ventilschlag aus der vorderen Gondel bedient werden. Zur vollständigen Regulierung sind am Bug und am Heck „Wasserhöfen“ à 250 Liter vorgesehen, die im Falle des Bedarfs den gesamten Inhalt auf einmal ausströmen. Es gibt oft ergötzliche Szenen bei einer Landung, wenn sich der Inhalt einer solchen Wasserhohe plötzlich auf die nichtabwandelnden Haltemannschaften ergießt.

Hat der Führer sein Schiff richtig „ausgewogen“, so fährt er, in großem Bogen ausweichend, gegen den Wind zur Landung an. Ein Rauchfeuer sowie eine auf dem Platz ausgebreitete Landungsflagge geben ihm die Windrichtung an. Um die Landungsflagge herum sind in römischen Zahlen der Barometerstand, die Bodentemperatur und die Windstärke in Meterkilometer angegeben. Den Barometerstand benötigt das Schiff, um seinen Höhenmesser, der auf dem Prinzip des Barometers beruht, einzustellen. Etwaige Differenzen zwischen dem Barometerstand des Abgangs- und des Landungsortes müssen berücksichtigt werden.

In Reihform stehen die Haltemannschaften,

von denen zu einem normalen Manöver etwa 160 benötigt werden, mit der Reihspitze gegen den Wind in Erwartung des Luftschiffes da. Rabert es sich dem Boden, so gibt es am Bug und an der vorderen Gondel Haltetaue heraus, die in Spitzstränge mit Knebelbunden auslaufen. An ihnen wird das Luftschiff heruntergeholt und so bei ruhigem Wetter am Borderteil mit dem Bug gegen den Wind gehalten. Hinten schwenkt das Luftschiff wie eine große Windfahne dauernd im Winde hin und her. Eine besonders wichtige Aufgabe fällt den Gondelkrippen zu, die die Gondeln an den dazu vorgesehenen Aufhängepunkten zu halten und vor harten Stößen gegen den Erdboden zu bewahren haben. Große Puffer aus Holzgeleht unter den Gondeln mildern etwaige Stöße ab.

Nicht immer kann man einen Luftreifen auf die eben gezeichnete Weise bändigen.

Bei schwerem Wetter

werden ganz vorne an der Spitze des Luftschiffes zwei lange, schwere Antertane herausgegeben, die sofort von besonderen dazu bereitgestellten Trupps nach links und rechts querab vom Luftschiff ausgehoben und mit Seilen reichlich besetzt werden. Auf jedes dieser Antertane wird eine sogenannte Spinne, das ist ein großer mit Knebelbunden versehener Scheibenblock, aufgesetzt. Während so die Antertane nach beiden Seiten hin ausgespannt sind, wird das Luftschiff durch Anholen oder Nachgeben einer der beiden Spinnen stets mit dem Bug im Winde gehalten.

Wenn die Spinnen nicht schon vorher vom Luftschiffbau dem Landungshafen zugeordnet werden, so wirkt das Luftschiff bei der Landung mit einem Fallschirm ab. Es ist dringend erforderlich, dieses Gerät nicht fallstürzen, das bei der Weiterfahrt wiederum gebraucht wird, unverfehrt sofort an den Landungsplatz gelangen zu lassen.

Das beste Landungswetter

ist für ein Luftschiff gegeben, wenn bei bedecktem Himmel gleichmäßiger und nicht zu starker Wind weht. Denn dann ist das Luftschiff nicht der Sonnenbestrahlung ausgesetzt und läßt sich sehr exakt auswiegen. Der Wind gestattet, daß es genügend Fahrt durch die Luft macht, um Steuer im Schiff zu haben, während es sich im Verhältnis zum Erdboden nicht allzu schnell vorwärts bewegt und somit eine Gefahr, daß Haltemannschaften mitgerissen werden, nicht besteht.

Die Absicht zu Land zu befunden das Luftschiff durch das Zeigen einer weißen Flagge mit rotem Ankreuz (Flagge A der Marine) aus der vorderen Gondel. Solange diese Flagge nicht weht, ist das Luftschiff gewillt, einweilen noch weiter in der Luft zu bleiben.

Eine bequame Situation ist längeres Halten eines Luftschiffes auf dem Platz lediglich mit Menschenhand in keinem Falle.

Bei plötzlich aufkommendem schlechtem Wetter kann es, wenn der Luftreifen an seinen Haltetauen zu zerren beginnt und die Haltemannschaften mit in die Höhe reißt, recht unangenehme Augenblicke geben.

Eine wesentliche Erleichterung ist es, wenn das Publikum während der Landung möglichst größte Ruhe bewahrt, damit Zurufe vom Schiff an den Landungsleiter und die Befehle des Landungsleiters an die Haltemannschaften deutlich verstanden werden. Als Landungsleiter wird Herr Alexander Berzowski aus Gdansk, der schon viele Landungen geleitet hat, tätig sein. Die Haltemannschaften, etwa 250 Mann, werden sich wie folgt zusammenstellen: 100 Mann von der Gendarmerie für Leibeshütungen, 47 Mann von der Feuerwehr und 100 Mann vom Danziger Luftfahrtverein.

Motorrad fährt auf ein Fuhelweert auf

In der Dunkelheit

Auf der Chaussee zwischen Kartikowen (Kreis Danziger Höhe) und Suchau (Pommern) ereignete sich am Sonntagabend um 10½ Uhr bei Secken (Pommern) ein schwerer Motorradunfall. Dort fuhr das Motorrad DZ 1318 in voller Fahrt in der Dunkelheit auf ein ebenfall in Richtung Kartikowen fahrendes Pferdewerter auf. Das Pferdewerter hatte zwar Licht, jedoch trug der Fahrer das Licht in der Hand, so daß es von hinten nicht sichtbar war. Das Motorrad wurde durch den Anprall schwer beschädigt, der Fahrer des Motorrades, Bernhard Wittrodt aus Emsau, erlitt einen schweren Bruch des rechten Bettes, die rechte Kniekehle wurde zertrümmert, so daß das Bein dauernd steif bleiben dürfte. Ferner trug W. einen Bluterguss am rechten Knie und Verletzungen an den Händen davon. Der Zeugsfahrer, Felix Wlonski, ebenfalls aus Emsau, erlitt leichtere Verletzungen und Quetschungen. Wlonski befindet sich im Städtischen Krankenhaus.

Der Mann, der die Heldentat vollbrachte

Von Ricardo

Ein paar hundert grünerode Männer marschieren im munteren Gleichschritt durch den blühenden Morgen. Ihre benagelten Schuhe klappen rhythmisch in den im letzten Schlummer liegenden Straßen: links, zwei, links, zwei, links, zwei. Die frisch geweihten und geölten Waffen, Karabiner und Seitengewehre, funkeln im Schein der aufgehenden Sonne. Die Herren Offiziere, einige hoch zu Ross, tragen im rechten Arm, blank und bloß, den mittelalterlichen langen Säbel, dessen Griff oder Korb, wie der Krieger sagt, ein leichtvergoldeter Hosenknopf mit roten Glasaugen ziert. Die Herren sind sehr stolz auf diese völlig unbrauchbare Waffe und sie freuen sich, das vorantastende Ding einmal aus der Scheide gezogen zu haben. Die prächtigen Pferde der Herren Hauptmänner tänzeln leicht und schäumen im Gebiß, was den Tieren so etwas Zufrieden-heit gibt und dadurch erreicht wird, daß der Reiter mit dem kleinen Finger der Reithand spielerisch am Zaumzeug aufspielt. Hinter im Zug steht man Maschinengewehre, diese mörderischen Kugelsprizen, die einen grausamen Hohn auf alle menschliche Vernunft darstellen.

Der Heerwurm schlängelt sich durch die Straßen hinaus zur Stadt, und erst jetzt bemerkt man etwas Auffallendes: Es sind zwei gleiche Brüder, aber sie tragen ungleiche Kappe, das heißt Kopfbedeckungen. Ein Teil des Zuges trägt den zwar modischen, aber nicht sehr kleidamen Stahlhelm und der andere den Tschako. Und jetzt hat man den Sinn des großen Heerzuges erkannt. Es gibt einen Krieg im Frieden zu schlagen. Das Wort eines Schlachtendirektanten hat man vor sich: Bereit marschieren und getrennt sich schlagen! ist die Lösung des Tages. Der Teil mit den Stahlhelmen ist der eine Erbfeind und der mit den Tschakos der andere. So ziehen Freund und Feind, alle noch ein bißchen unausgeschlafen, hinaus ins Freie, um mit Klapppatronen und viel Geschrei Krieg zu spielen.

Die Geiern in der Kantine noch zusammen einen Dauerkaffee abzuwarten, werden heute auf Kommando gegeneinander die Gewehre richten. Gewiß, es ist nur Spiel, aber dieses Spiel untersteht sich dem blutigen Ernst nur durch den Mangel an Leben. Im richtigen Kriege töten sich Menschen, die viel lieber auch gemeinsam Kaffee trinken würden. Jetzt singt der Heerwurm. Die Soldaten singen alle Soldatenlieder. Freund und Feind singen das gleiche Lied von der Annemarie, die ins Städtchen will, wo die Soldaten „sein“. Laut singen sie, die braun-, blond-, schwarzhäutigen Männer.

Annemarie, was wird dein Kindelein?

Annemarie, was wird dein Kindelein?

schallt es, und beantwortet wird die ewige Frage damit, daß Annemaries im Walde erzeugtes Kindelein selbstverständlich Schupmann werden soll.

Und unter diesen und ähnlichen Scherzen marschieren die Heere schließlich auf den Flugplatz. Hier, wo täglich Verkehrsschlange landen und der Mensch beweist, daß Feldmüt auch ohne Blutvergießen sich entfalten kann, hier, wo diverse Vereine und Vereinigungen wagmütige Piloten heranbilden und Männer mit dem Tode spielen, ohne dabei Arbeiter, Postbeamte, Bürogehilfen usw. in Mitleidenschaft zu ziehen, hier soll das Schlachtfeld für das Kriesspiel sein. Na also.

Stahlhelm trennt sich von Tschako. Kommandos ertönen die würdige Morgenluft. Die Heere suchen sich jedes einen anderen Weg und nun wird man sich „auf Sach“ betreffen.

Das Schupmann steht auf, der Sturm bricht los! Selben sind sehr gefragt; das Geschäft blüht. Sprung auf, marsch, marsch. Witter 400 — knall ihm vorn! Bah!

Und so entwidelt sich die Schlacht.

Da, wo die Straße Herrensanger auf das Schlachtfeld mündet und woher der idyllische Bohnenkaffee kommt, dort, an dem strategisch wichtigen Punkt, hat sich ein Maschinen-gewehr nicht bedienung eingetriben. Den Sturmriemen fest am Kinn binden die Männer dicht um das Gewehr, und der Gewehrführer bohrt sein Auge in die Raubdrift. Da — da ist ja der Erbfeind! Ha, die wollen kücken? Na, wartet nur Jungs! Feuer...

Ein Tag der Verkehrsunfälle

Mehrere Personen verletzt

Gestern um 11.15 Uhr fuhr die beruflose Maria T. auf einem Fahrrad auf dem Herberweg in Richtung Eisenbahnunterführung. Hier kam ihr das Motorrad DZ 2272 entgegen, dessen Führer Supensignale abgab. Die T. fuhr aber auf die linke Straßenseite, und es kam zu einem Zusammenstoß zwischen ihr und dem Motorrad. Sie stürzte zu Boden und zog sich Hautabschürfungen am rechten Ellenbogen und an beiden Kniekehlen zu und mußte in ihre elterliche Wohnung geleitet werden.

Das Motorrad im Schlepptan

Um 14 Uhr fuhr der Personkraftwagen DZ 2799, der das Motorrad DZ 5234 im Schlepptan hatte, auf der Straße Langgarten in Richtung Milchannenbrücke. Zum entgegen kam ein Radfahrer, und zwar der Tragereihgehilfe Georg L. Beim Vorbeifahren wurde der Radfahrer von dem im Schlepptan befindlichen Motorrad erfasst und zu Boden gerissen. Er zog sich hierbei Verletzungen an der Nase, an der linken Wange, am rechten Unterschenkel und linken Ellenbogen auf. Das Motorrad wies eine Knochenverletzung und die rechte Hand Quetschungen der Fingergelenke auf. Die Schuld soll nach Angaben von Zeugen dem Führer des Personkraftwagens treffen, da er mit dem im Schlepptan befindlichen Motorrad viel zu schnell gefahren sei.

Straßenbahnverkehr unterbrochen

Um 17.30 Uhr stand vor dem Hause Weidenstraße 30 der Lieferkraftwagen DZ 316. Zu gleicher Zeit und in derselben Fahrtrichtung kam ein mit zwei Pferden bespannter Schaulstellerswagen, der von dem Russen Oskar Sch. geführt wurde, gefahren. Da Sch. beim Überholen des Lieferwagens nicht weit genug nach links ausbog, streifte er diesen und beschädigte ihn. Das Fuhrwerk wurde auf der Polizeiwache sichergestellt, bis es von dem Eigentümer abgeholt wurde. Durch den Unfall war der Verkehr der Straßenbahn auf circa 15 Minuten unterbrochen.

Ein Kind überfahren

Um 19.45 Uhr fuhr der Kaufmann Alfred M. mit dem Motorrad DZ 1441 auf der Straße Radamauer in Richtung Schönfelder Brücke in langsamer Fahrt, unter Abgabe von Supensignalen. Vor dem Hause Radamauer 59 stand die Ehefrau Helene S. mit ihrem vierjährigen Sohn Heinrich. Plötzlich lief der Junge seiner Mutter fort und über den Fahrdamm. Er wurde von dem herankommenden Motorrad erfasst, zu Boden gerissen und blieb bewegungslos liegen. Mittels einer Taze wurde er zur Unfallhilfe Stad-turm gebracht. Hier stellte Dr. Marchante Verletzungen am Kopf, Oberarm und Schulterabschürfungen an den Beinen fest. Auf Anordnung des Arztes wurde der verunglückte Junge ins Krankenhaus gebracht.

Taktaktakt... macht die Kugelsprize — blind natürlich, aber ansonsten durchaus ed. Und unheimlich ist das Gefährliche für jeden, der so ein Ding man mit scharfer Munition geladen auf seinen Hals gerichtet gespürt hat.

Wenn man aber meint, nur diese haben solchen seine weitverbreitete Meinung, so irrt man, auch jene haben solche. Aud mal, Jonny, da, was ist das? Da schließt, schlänkeht, kriecht und windet sich was Grünes am Boden lang. Sachte, sachte, vorsichtig — ein feindlicher Held ist es, der sich ganz was eigenes ausgeguckt hat, ein Held auf eigene Faust.

Taktaktakt... macht das Maschinengewehr, aber unbeirrt um den fiktiven Kugeltregen kriecht der feindliche Held am Boden lang und jetzt — heiliger Wimbamm, ein Sprung, ein Satz, der Grüne ist vom Boden aufgeschwollen, wirft sich auf das knatternde Maschinengewehr und umklammert es mit beiden Armen. Ihn hört nicht das Rattern der Kugelsprize, mit seinen deutschen Armen hält er, was er erobert hat und brüllt wie befehen in den schönen Morgen:

„Ich hab's... ich hab's... ich hab's...“

Etwas verwundert blidt die Gewehrmanneheit auf den feindlichen Helden. Was soll man tun? Es ist doch nur „Krieg auf Spah“. Soll man ihm ein paar vor die Kreise ballern, damit er das „schlechte“ M.G. losläßt? Oder soll man ihm mit den Nagelschrauben in den Hintern treten?

„Ich hab's... ich hab's... ich hab's...“ brüllt der Held und hält das noch immer ichlehnende M.G. eifrig fest. Was nun. Schließlich Kriega ist Kriega, wenn auch auf Spah. Was tun mit dem feindlichen Helden, der ganz allein ein Maschinengewehr erobert hat?

In diesem Augenblick kommt Märrung der Zählage. Ein Herr Offizier hat seinem Ballast die Spuren in die Weichen geflammt und kommt in langen Säven angeschautelt, quer über das Schlachtfeld.

„Sei Trottel“, brüllt er ihm weitem. „Die Hornschje, Sie sind ja schon längst tot... machen Sie, daß Sie von dem M.G. wegkommen...“

Beschämt ließ der Held das Maschinengewehr fahren. Das im Geiste schon winkende „E. A. I für Eroberung eines feindlichen Maschinengewehrs“ zerfiel im Nebel...

Und alles war genau wie im Kriega.

Zwei Arbeiter von SS-Leuten überfallen

Nazi-Blutbad in Peshau

Eine schwere Blutbad hat am letzten Sonntag eine Nazi-Horde in Peshau (Kr. Danziger Niederung) vollführt. Dort überfielen etwa 20 Nazis in der Dunkelheit, abends um 10½ Uhr, zwei Arbeiter aus Peshau, den 22 Jahre alten Arbeiter Bruno John und den Arbeiter Fritz Heberlein. Beide sind Sozialdemokraten. Die Nazis kamen mit großen Blend-laternen die Dorfstraße entlang und riefen: „Hände hoch! Die Polizei ist da!“

Im selben Moment kürzten sie sich über die beiden. Der Arbeiter Bruno John erlitt schwere Verletzungen am Kopf, an der Nase, am Rücken, und an den beiden Schultern. Die Verletzungen sind ihnen mit Stöcken und Gummiknüppeln beigebracht worden. Der Arbeiter Heberlein konnte, nachdem er zwei Hiebe mit einem Stod über die Schulter bekommen hatte, in der Dunkelheit entfliehen. In ihn ist so schwer verletzt, daß er ins Diakonissenkrankenhaus nach Danzig geschafft werden mußte, wo er lange Zeit wird verbleiben müssen.

Bei den Nazis handelt es sich um SS-Leute, die in Peshau zu einem sogenannten Lehrgang stationiert sind. Sie müssen durch Nazis aus Peshau erfahren haben, daß die beiden jungen Arbeiter Sozialdemokraten sind. Der in Peshau befindliche Schutzpolizeibeamte wurde gleich nach der Tat alarmiert. Drei weitere Schutzpolizeibeamte wurden später hinzugerufen. Sie sollen das Gelände abgeleitet, aber keinen von den Tätern gefunden haben. Arbeiter aus Peshau behaupten, daß sie später noch die Nazis im Lri gesehen haben.

Aus aller Welt

Mit Messer und Schere...

Eine Frau erlöset

In Dortmund erschlug ein 35-jähriger Erwerbsloser seine Frau im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit einer Schere. Der Täter wurde verhaftet. Er gab an, von seiner Frau an Kraft überlegenen Frau mit einem Messer bedroht worden zu sein; es wäre ihm zwar gelungen, ihr das Messer zu entwenden — dann aber sei die Frau mit einer Schere auf ihn losgegangen. Er habe versucht, ihr auch die Schere abzunehmen, ihr jedoch im Ringen unglücklicherweise tödliche Stiche beibracht.

In Marzahn bei Berlin hat ein Unbekannter eine Frau, die sich seinen Belästigungen widersetzte, durch mehrere Schläge auf den Boden gestreift und schwer verletzt. Ein Chauffeur, der den Täter verfolgte, wurde gleichfalls angeschossen. Als der Täter sah, daß ihn mehrere in der Nähe beschäftigte Arbeiter auf fassen schienen, beging er durch einen Kopfschuß Selbstmord.

Gewerkschaften verhungern

Aus dem reichen Amerika

Nach einer offiziellen Statistik des New Yorker Wohlfahrtsamtes sind im Jahre 1931 in New York 95 überhungerte und völlig erschöpfte Menschen in die Krankenhäuser eingeliefert worden. 20 konnten nicht am Leben erhalten werden.

Ein Held des Lebens

Die Tollwutbazillen

Das Pariser Pasteur-Institut empfing dieser Tage den 71-jährigen Wiener Chirurgen Professor Mann mit großen Ehrungen. Als junger Medizinstudent hatte sich Mann in Paris Tollwutbazillen und anschließend das von Pasteur hergestellte Tollwutserum einprägen lassen. Das lebensgefährliche Experiment betätigte seinerzeit die Wichtigkeit der Pasteurschen Serumtherapie.

Unwetterkatastrophen in der Oberlausitz. Zahlreiche Gewitter in der Nacht zum Montag, die mit wolkenbruchartigen Regengüssen verbunden waren, richteten in der Oberlausitz wiederum bedeutenden Schaden an den Feldfrüchten an. Besonders hart wüthete das Unwetter im Schöpsdal.

Elbes-Dieter. Am Badstrand von Deringsdorf ertrank ein 24-jähriger Hotelangestellter. Bei Reval fand ein 45-jähriger Knabe den Tod in der Flut.

Der Mann, der zuerst den Eiffelturm umflog, gestorben



Santos-Dumont, der französische Luftschiffpionier, ist, 59 Jahre alt, gestorben. 1901 gelang ihm mit seinem lenkbaren Ballon die erste Umfliegung des Pariser Eiffelturmes, was ihm einen Preis von nicht weniger als 100.000 Goldfranken einbrachte.

Auto vom Personenzug erfasst

Verkehrsunfall in Westfalen

In der Nacht zum Montag wurde in Stappenberg (Westfalen) ein mit vier Personen besetztes Auto aus Welsenkirchen an einem nicht genügend geschützten Bahnübergang von einem Personenzug erfasst und 100 Meter weit mitgeschleift. Die vier Insassen des Wagens erlitten schwere Verletzungen.

Gronau über Labrador

Es fehlt noch die Behältnisse

Der „Grünlandwal“ Wolfgang von Gronau soll über Labrador geschickt worden sein. Eine Bestätigung dieser Meldung der Associated Press aus St. Johns (Neufundland), bei der Einzelheiten und Zeitangabe fehlen, liegt noch nicht vor.



Unwetter auch in der Schweiz

Die Unwetterkatastrophen der letzten Tage haben auch die Schweiz nicht gespart. Besonders schwer sind die Verheerungen in Schwyz und Uri ausgefallen. Auf unserem Bild sieht man die völlig überflutete und durch Geröllmassen unpassierbar gewordene Straße nach Steinen. Der angerichtete Schaden ist sehr hoch.

Insulin-Prüfung

Das „Deutsche Insulin-Komitee“ berichtet über die von ihm vorgenommene Prüfung der von deutschen chemischen Firmen herausgegebenen Insulin-Präparate. Bisher ist die Fabrikation von Insulin so wenig rentabel gewesen, daß die großen deutschen Werke, die auf diesem Gebiete tätig sind, die Herstellung wieder eingestellt haben.

Das Insulin wurde von den Physiologen Banting und Best im Macleod-Institut in Toronto (USA) zum ersten Male hergestellt. Es wurde nur der Name Insulin, nicht aber das Verfahren gelehrt. Macleod bestimmte lediglich, daß in allen Fabriken der Welt, in denen Insulin hergestellt wird, der Fabrikationsgang und das Fabrikationsergebnis von einem ehrenamtlich tätigen Insulin-Komitee überwacht wird. Nachprüfmaterialien von Kindern und Mäusen bilden das Rohmaterial des Insulins. Nach jeder einzelnen Fabrikationsstation wird das Material jeweils an 50 Mäusen auf seine Wirksamkeit geprüft. Die einzelnen Mitglieder des Insulin-Komitees prüfen ihrerseits die Wirksamkeit jeweils an sechs zuckerkranken Patienten.

Bestimmung des Guascaran. Der vom deutschen und österreichischen Alpenverein unter Leitung seines Vorsitzenden, Regierungsrats Dr. Philipp Vorderer, im April dieses Jahres in die Cordillera Maica in Peru entsandten Expedition war dieser Tage ein bedeutender Erfolg beschieden. Die Bergsteigergruppe unter Führung von Ernst Schneider hat unter Teilnahme von Vorderer, Sacrin

Bombenexplosion auf Kuba

5 Tote

Bei der Durchsuchung eines Hauses in Sabana sind getötet ein Polizeihauptmann und vier Polizeibeamte durch Explosion einer Bombe ums Leben gekommen.

150 Pfund Ammonit

Explosionsfund in Hannover

In der Nähe von Sona (Provinz Hannover) entdeckte ein Knecht beim Himbeerpflücken drei mit Laub zugedeckte Kisten mit 150 Pfund Ammonit Inhalt. Die drei Kisten rührten aus dem Transföder Explosionsstoffherstellung her. Es fehlten nur noch 11 Kisten. Ob es sich um ein politisches Verbrechen handelt, wie ursprünglich angenommen wurde, ist noch immer nicht aufgeklärt.

Kinderaustausch Deutschland-Schweden. Durch die Vermittlung des Sozialistischen Esperanto-Bundes konnten in diesem Sommer eine Anzahl schwedischer Schulkinder nach Deutschland reisen; sie verbringen ihre Ferien in Frankfurt am Main. Im vorigen Jahr waren Frankfurter Schulkinder Gäste schwedischer Esperantisten. Für das nächste Jahr werden neuen größeren Gruppen vorbereitet.

Der „Ein“-wohner

Eine kalifornische Stadt

Die Stadt Calico in Südkalifornien stellt eine typische amerikanische Senation dar. Während sie nämlich noch im Jahre 1927 an 25.000 Einwohner aufwies, entvölkerte sich Calico, das vor 25 Jahren von Bergbauern gegründet worden war, in der Folgezeit so rasch, daß es heute als völlig entvölkert gelten kann. Ein amerikanischer Reporter konnte kürzlich als einziger Einwohner des Städtchens einen alten Mann ermitteln, der ein kümmerliches Dasein als „Altenheim“ von Calico fristet. Der Grund für die kolossale Abwanderung liegt in der Produktionseinstellung einer Grubengesellschaft, die sämtlichen Einwohnern Arbeit und Brot gegeben hatte.

Ein Gräberfeld. In der Nähe von Regenstadt (Kreis Gardelegen) wurde ein aus dem 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr. stammendes Gräberfeld entdeckt. Etwa 75 Gräber sind in Reihen geordnet.

Ehrung der Kunst in Frankreich. Die große französische Chanson-Sängerin Yvette Guilbert wurde von der französischen Regierung zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anta Brück

Copyright 1932 by S. Fischer Verlag in Berlin

II. Fortsetzung

Um halb sieben reißt mich der Feder aus dem zerknüllten Bett. Mir wird übel, als die Stirn mit dem Prähäut kommt. Unmöglich, ein Ei zu essen, ein Brötchen zu fassen. Auch gegen den Kornfäule kränzt sich alles in mir.

Hebernd mit schmerzhaftem Kopf und wühlendem Magen fahre ich dann wieder den ganzen Tag über den Prähäut. Ich gehe zugrunde. Kein Wort, einen einzigen Hoffnungsstrahl jetzt, da es für immer zu spät ist!

Ich finde es nicht nett von Heinz Wagner, daß er mich seinem Bruder nicht verleiht. Siehe, ich habe die Illusion auch mehr von diesem Bruder aus. Er wirkt unangenehm eingebildet. Ich will mich unanständig zurückziehen, erhalte aber, während die beiden noch Begrüßungsworte tauschen, die Aufmerksamkeit in meiner Ecke nach der abhandeln gekommenen Patentchrift fortzuführen. Otto Wagners Besuch steht nämlich im unmittelbaren Zusammenhang mit dieser Patentchrift. Sie muß unter allen Umständen heute noch gesandt werden.

Er hat den Bruder herzlich begrüßt und mich nicht gesehen. Ich muß seinen Mantel an den Haken hängen und ihm einen Stuhl frei machen. Er sagt nicht heute und nicht heute und nimmt Platz. Ich habe erneut vor dem Schreibtisch hin und frage die einzelnen Häuser aus. Heinz Wagner wird abgerufen und ich bleibe mit dem Bruder allein zurück. Das will es mir scheinen, als wäre überhaupt nur der Bruder anwesend, so deutlich macht er mir die Verstellung meines Richtungsverhaltens.

Er hat die Seine überaus herzlich begrüßt und blättert gedankenlos im Patent. Er hat das typisch Wagnerische Gefühl, das sich Generationsübergreifend behauptet hat, aber ohne Heinz' geistige Lebendigkeit und die patriotische Wärme des Aufbaus. Es wirkt hässlich, und seine Pläne scheitern.

Katal, das ich ihn bitten muß, zur Seite zu rücken. Das überauslagere Bein weiß geradeaus auf die Schreibmaschinpartie, die ich jetzt durchschneiden muß.

„Ach, bitte, würden Sie so liebenswürdig sein...“

Es erfolgt nichts und ich warte. Eine Zustimmung ist nicht erfolgt. In dem Saal wird weiter geblättert. Schon will ich meine Aufmerksamkeit wiederholen, als der Stiefel um eine Sandbank zur Seite gebogen wird. Da höre ich, ich werde es verändern. Mehrmals berührt mich die Spitze dieses Stiefels. Ich reize den Saal von meinem frühgerückten Saal. Eine kleine Unannehmlichkeit bleibt zurück.

Ich habe Platz und finde unter einem Hauf alter Papiere die veraltete Patentchrift. Unmittelbar darauf kommt Heinz Wagner zurück. Er ist hocherfreut und lobt meine Niedrigkeit mit jeder Leichtigkeit und geistvollen Grazie. Die ihm alle Herzen gewidmet. Als er dabei den Bruder mit in ein Stiefelchen verwickelt, karriert dieser abweichend zum Fenster hinaus.

Sie haben Kalkunienhaken gehabt und vierzehn Tage nicht liefern können. Die Schellungen sind beängstigend entsetzlich. Sie müssen den ganzen Tag unter Herausforderung unseres Schicksals Prähäutriebe und Rechnungen schreiben. Fräulein Parol hat sich erhoben. Am Abend länger zu bleiben. Da ich von acht bis neun englische Stunden habe, die ich nicht gern verliere, verleihe ich auf die dreißigjährige Kalkunienhaken. Das gleiche Quantum schenken zu können. Die Herren Wagner sind zu Tisch gegangen. Ich bin allein und denke über Otto Wagner nach. Soviel ich weiß, hat er zehn Angehörige in seinem Büro und etwa fünfzig Arbeiter in seinem Fabrikbetrieb. Das sind reichlich Menschen, deren Würde er zertrampelt.

Das Telefon klingelt. Heinz Wagner meldet sich am Apparat.

Wer ist dort? Fräulein Brückner? Sehr schön. Also hören Sie mal zu, Fräulein Brückner. Es ist erforderlich geworden, daß ich heute noch nach Berlin fahre. Der Zug geht in einhalb Stunden. Ich habe außerordentlich meinen letzten Auftrag an Ulrich soll sofort meinen braunen Anzug vom Schneider holen und hierher bringen. Machen Sie ihm seine. Außerdem brauche ich meine Aktenkiste. Sie liegt im Koffer auf der Fensterbank. Sie müssen sich da mal umsehen. Hebernd sage Sie sich aber davon, daß die Korrespondenz mit den Reed-Verien und die Tüschbörger Projektionen zurückbleiben. Paden Sie auch noch ein paar von den neuen Projektionen und zehn bis zwanzig Sachverständigen bei. Und vor allen Dingen machen Sie den Ulrich ichari, daß er sich bereit und nichts aus der Kasse verliert. Er soll den Anzug vorzeitig tragen.

Ich fahre ein, daß der Vaterbrüder mit einem Expresszug nach der Bahn gegangen ist. Der Ablauf einer halben Stunde ist er nicht zurückgekehrt.

„Dann müssen Sie mir die Sachen bringen, Fräulein Brückner. Aber, bitte, beeilen Sie sich. Der Schneider ruft mich heute vier, Niederich. Schreiben Sie sich die Adresse auf. Ich fahre hier mit meinen Angehörigen im Kalkunien. Sie werden mich schon finden.“

Ich muß mich zunächst einmal sammeln. Was hat er da alles gesagt? Korrespondenz mit den Reed-Verien, Projektionen, Prospektive, Sachverständigen. Die Aktenkiste wird so voll, daß ich sie mit einem Bindfaden umschließen muß. Sowie ich sie ausserdem und wird sich leicht tragen lassen. Es ist richtiges Aprilwetter. Alle zehn Minuten kommt ein Regensturz. Ich werde Ludwig Wagner um einen Schirm bitten müssen.

Gern freige ich nicht in meine Privatwohnung hinauf. Er öffnet persönlich auf mein Klingeln. Das gewissermaßen private Zusammenreffen löst den letzten Reiz der Ohnheit im Abflauen begriffenen Verstimmlung zwischen uns.

Er greift mir väterlich unter den Arm und drückt meine Wangen zusammen, daß mein Mund sich zu einem roten Punkte zusammenballt. Nun, das ist einer seiner harmlosen kleinen Scherze. Er geht bereit, einen Schirm aus dem Ständer zu wählen. Es dauert eine ganze Weile, bis er den richtigen findet.

„Ihr Mädchen könnte wohl nicht gehen oder einer von den Bedienten?“

Er kneift mich in die Wange: „Ei, ei, so faul? Nun man dalli, dalli. Selbst ist der Mann.“ Und er gibt mir an der Tür einen kleinen Klaps hinten vor, wie man ihn einer niedlichen drallen Magd gibt, damit sie rot wird.

Ich fühle den bitteren Wund, mich umzubringen und ihn mit der Faust ins Gesicht zu schlagen.

Der Schirm erweist sich als ein vorläufigliches Monstrum, riesengroß und flach, vielfach zerklüftet, die Verpönung ist an einer Speiche abgerissen und bildet Ziehharmonikasachen.

Ich halte, so gut es geht, meinen Mantel über die Aktenkiste, die sich nicht schließen läßt, und laufe durch den Regen. Er will mich den Anzug zu schützen haben, werde ich mich dem Geheule der Gassenjungen anschließen.

Nach einigem Hin- und Herfragen finde ich die Amielstraße und glücklich auch die Nummer vier. Ein Schild befindet, daß hier im Erdgeschoss Wilhelm Niederich seine Herrenmoden anfertigt.

Obje und Seite des mir bekannten braunen Anzugs baumeln über der Tür am Haken. Die Jacke wird gerade gebügelt. Es ist ein wenig komisch und ein wenig peinlich, Heinz Wagner gewissermaßen ins intime Innere schauen zu müssen. Insbesondere die in allen Regenbogenfarben angelegenen Schweißblätter wirken nicht sehr distret. Die Seite ist im Rücken etwas spedig. Das Beinkleid steht offen.

(Fortsetzung folgt)

Der Schrecken der „Hellscher“

Betrug ist keine Hellscherei

Hellscherei für jedermann — Mit Sprengtollonnen gegen die „Konfurrenz“

In der Berliner Charité sprach dieser Tage auf Einladung der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie der bekannte Gegner des Okkultismus, Wilhelm Gubisch, über die Tricks der Hellscher. Gubisch zeigte, daß die ganze Hellscherei sich mehr oder weniger auf Taschenspielerkunststücke beschränkt. Die Berliner Hellscher hatten einen ständig randalierenden Sprengtrupp zu dem Vortrag geschickt, so daß die Demonstrationen größtenteils ausfallen mußten. „Meine Damen und Herren — ich habe Sie angelockt mit dem Versprechen, Sie heute eine interessante Vorlesung aus dem Munde des jungen Wilhelm Gubisch aus Dresden, der zu einem Experimentavortrag über die Wunder der vierten Dimension eingeladen hatte...“

Was haben wir zu sehen bekommen? Genau das Gleiche, was uns nun schon seit einer Reihe von Jahren von den professionellen Hellschmeistern im Vortragssaal und auf der Varietébühne gezeigt wird. Auch Wilhelm Gubisch beherrscht spielend den Apparat okkultistischer Abendunterhaltung. Er hat zuerst ein Paar in seiner Abwesenheit irgendwo im Saal verstecken lassen. Als er wieder hereingeführt wurde, war es eine Kleinigkeit für ihn, dieses Paar — es war an einem leeren Stuhl in der letzten Reihe besetzt worden — zu finden.

Das weinende Mädchen

Dann zeigte Gubisch sich als Meister der „Psycho-Graphologie“. Zettel wurden verteilt, man schrieb ein paar Worte darauf und verschloß sie in Umschläge. Gubisch nahm die Umschläge einzeln in die Hand, aus seinen Worten entstanden Charakter, Schicksal und Lebensumstände des Schreibers in allen Einzelheiten. Nun wurden die Umschläge geöffnet, die Schreiber meldeten sich und mußten angeben, daß Gubisch das Bild ihrer Persönlichkeit ziemlich genau gezeichnet hatte. Ein Schlußeffekt folgte — der letzte Zettel kam an die Reihe. Gubisch kugelte und sprach langsam mit geschlossenen Augen: „Ich sehe ein Zimmer... am Schreibtisch sitzt ein Mädchen... es weint... vor ihr liegt ein Brief... es steht darin, daß ihr Geliebter sie verlassen hat... sie erwartet ein Kind von ihm...“

Gubisch unterbrach sich, wie erwachend aus seinem hellscherischen Zustand, und gab dem Mädchen das noch immer verschlossene Kuvert. Der öffnete und las vor: „Was ist der Grund des veränderten Wesens meiner Tochter?“ — Fünfhundert Menschen hielten in diesem Augenblick den Atem an: hatte hier, vor aller Augen und Ohren, eine heimliche Tragödie ihre entscheidende Wendung erfahren?!

Wissen für Leichtgläubige

Gubisch ging, als sei nichts geschehen, zum nächsten Experimentier-„Dessin“ über. — Wieder wurden Zettel verteilt; diesmal blieben sie unverschlossen, nachdem man auf ihnen Orte und Zeiten wichtiger privater Ereignisse vermerkt hatte. Etwa: „8. Januar 1901, früh 10 Uhr 30, Berlin SW, Gubischstr. 87, 3. Stock rechts“. Wissen schien vor Gubischs Augen zu stehen, während er einen Zettel nach dem anderen vornahm. Mit stockender Stimme berichtete er den Gang jener Ereignisse, die der Schreiber jeweils angegeben hatte. Neben dem Betreffenden stand Gubischs Sekretär und verdeutlichte dem ganzen Publikum die Zustimmung oder Ablehnung: „Das stimmt!“ oder „Das stimmt nicht!“ sagte er nach jedem Satz Gubischs. Schließlich aber behielt Gubisch immer recht: das angegebene Ereignis war wirklich eine Hochzeit, ein Todesfall, eine Geburt — und der Experimentator zeichnete die Einzelheiten des Ereignisses so präzise auf, daß derjenige, der es selbst erlebt hatte, von einem Staunen ins andere fiel...

Die Geheimnisse des Geschäftsokkultismus

Und nun steht Gubisch nach kurzer Pause wieder auf dem Vortragspodium und erklärt uns rundheraus, er habe uns angelockt. Wie ist das möglich? Mit unsichtbaren Mächten und geheimnisvollen Kräften, so erklärt uns Gubisch lachend, hat dies alles nichts zu tun. Er hat uns betrogen wie ein Zauberkünstler auf der Varietébühne — und ebenso (das hört man aus seinen Worten deutlich heraus) betrügen uns alle die sogenannten Hellscher, Telepathen und Okkultisten, die uns weismachen wollen, unerforschte feinstoffliche Fähigkeiten seien ihnen zu eigen.

Gubisch fragt uns, warum unser gesunder Menschenverstand stets verläßt, sobald irgend ein geschäftstüchtiger Schatzlari vor uns steht und an unseren Wunderglauben appelliert; er fragt uns, warum wir „aufgeklärten“ Zeitgenossen so oft zum Kurpfuscher gehen statt zum Arzt, wenn wir krank sind; warum wir uns vom Astrologen beraten lassen statt von unserem eigenen Hirn; warum wir lieber dem Kaffeelack der Wahrsagerin vertrauen als den Erkenntnissen der exakten Wissenschaft. Unabsehbares Unheil wird ständig

Ellie Weinhorn zurück



Am Montagnachmittag traf die Fernfliegerin Ellie Weinhorn am Bord des Motorschiffes „Cap Horitz“, von Südamerika kommend, in Bremerhaven ein. Am Dienstag früh fliegt Ellie Weinhorn nach Hannover, am Nachmittag nach Berlin-Tempelhof.

und tausendfach angerichtet durch jenen Aberglauben, den die okkultistischen Zauberkünstler immer wieder so geschickt zu führen wissen.

Betrug ist keine Hellscherei...

Und nun erklärt uns Gubisch alle jene Dinge, die von den Propheten der „vierten Dimension“ mit einem okkultistischen Mantelchen verbrämt werden, auf ganz natürliche und einfache Weise. Das verdeckte Haar ist ja so leicht zu finden — mit Menschenkenntnis, Beobachtungsgabe und Routine. Die Psycho-Graphologie? Ein geschickter Bluff — unbemerkt hat Gubisch die Kuverts gekennzeichnet, und ein guter Psychologe wie Gubisch bringt es ohne weiteres fertig, den Deuten nach ihrem Aussehen Charakter und Lebensverhältnisse wahrzuliegen. Ein besonderes Effektivität steigert die Wundergläubigkeit und Kritiklosigkeit des Publikums: etwa das „veränderte Wesen meiner Tochter“. Erst jetzt, da Gubisch uns auf unsere logischen Beobachtungsfehler aufmerksam macht, gestehen wir uns ein, daß wir den Schreibern jeneszettels ja überhaupt nicht zusehen haben! Gubisch



Englische Austauschschüler wollen Deutschland kennen lernen

In der Reichshauptstadt trafen jetzt 50 englische Austauschschüler und -schülerinnen zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt ein, bei dem sie ihre Kenntnisse über Deutschland erweitern wollen. Bemerkenswert ist, daß die jungen Bürger Großbritanniens auch in Deutschland nicht auf ihren Lieblings Sport, das Tennis, verzichten wollen und so fast alle ihre Rackets mitgebracht haben. — Ein Berliner Schupo begrüßt die Austauschschüler bei ihrer Ankunft.

Verhandlung gegen den Präsidentenmörder

„Vertreter von 100 Millionen Russen...“

Erster Tag im Gorgulow-Prozess — Das Verhör des Mörders

Vor dem Pariser Schwurgericht begann am Montagnachmittag der Prozess gegen den Präsidentenmörder Gorgulow. Den Vorsitz führt der Präsident des Appellgerichtes Trensus, die Anklage vertritt Generalstaatsanwalt Guigue. Alle zu dem Sitzungssaal führenden Gänge sind von republikanischer Garde bewacht, die jede von außen kommende Störung der Verhandlungen verhindern sollen.

Nach dem Personalverhör Gorgulows, der von den Verteidigern des Mörders von Jaurès, Rechtsanwalt Gérard und Rechtsanwalt Roger, verteidigt wird, verlas der Gerichtsschreiber die 12 Seiten lange Anklageschrift. Der Angeklagte hörte aufmerksam zu und wechselte ab und zu einige Worte mit seinem Hauptverteidiger. Ein darauf gestellter Antrag der Verteidigung, zwei Ärzten, die nach dem Untersuchungsbefund der Gerichtsärzte ein anders lautendes Gutachten ausgearbeitet haben als diese, die Möglichkeit zu geben, Gorgulow während der Pausen und am Abend zu untersuchen, wurde vom Gericht als unzulässig abgelehnt, da beide Ärzte als Zeugen geladen sind.

Man will ihn zum Kommunisten machen

Beim Verhör Gorgulows fragte der Präsident, ob er, als er noch in Rußland lebte, mit kommunistischen Kreisen in Verbindung gestanden habe. Gorgulow verneinte und erklärte, er sei ihr Feind gewesen, nur mit Kerenski habe er sympathisiert. Auf den Einwurf des Präsidenten, daß der Zeuge Lazarew das Gegenteil behauptet habe, sagte Gorgulow aus, der Zeuge sei ein Lügner und Spitzel, der ihn entehren wolle. Schließlich gab Gorgulow zu, als Krankenwärter für die Sowjets gearbeitet zu haben, aber ohne Kommunist zu sein. Als sich ihm die erste Gelegenheit bot, habe er die Flucht ergriffen und sei über Warschau nach Prag gefahren, wo er seine medizinischen Studien beendet habe. Gorgulow sprach sich dann über die Ursachen der Scheidung seiner drei Ehen in der Tschechoslowakei aus und leugnete energisch, daß er als Arzt unerlaubte Eingriffe bei Frauen vorgenommen habe und er Mitglied eines kommunistischen Parteiverbandes gewesen sei. Diese Behauptungen seien nur Racheakte der Kommunisten gewesen.

Der Mord

Es folgte das Verhör über seinen Aufenthalt in Frankreich. Er habe niemals, so sagte Gorgulow, regelmäßig gearbeitet, mit Ausnahme einiger Konsultationen. Er habe hier zum viertenmal mit der Schweizerin Fräulein Geng verheiratet, und nachdem deren Mitgift aufgebraucht war, sei er mit seiner Frau nach Monaco gefahren, wo er noch Geld im Spielhaus verloren habe. Gorgulow schilderte dann die Einzelheiten seiner Abreise in Monaco, seine Ankunft in Paris und die Vorgänge bei der Ermordung Doumeres, die aus den seinerzeit übermittelten Meldungen bekannt sind. Es sei eine Tragödie, so fügte er hinzu, daß seine Idee härter gewesen sei als sein Wille. Er habe im übrigen sofort Selbstmord begehen wollen, gleichviel ob das Attentat gelinge oder nicht. Das Attentat sei eine Katastrophe gewesen. Der Präsident hatte ebenso auch nicht an ihm vorübergehen können. Als ihm darauf der Vorsitzende die Vorbereitungen zu der Tat vorhielt, die auf vorläufigen Mord schließen ließen, erwiderte der Angeklagte, jemand in seiner Seele habe seinen Willen gelenkt.

selbst hat ihn vorbereitet —. Und beim Kombinieren leitete der eingekerkelte Sekretär dem „Mörder“ sehr geschickt Beistand. So sieht, richtig gesehen, die Hellscherei aus!

Schweres Autounglück bei Grenoble

Sechs Schwerverletzte

Wie aus Lyon gemeldet wird, ist am Montag ein mit Touristen vollbesetzter Autormundfahrwagen auf dem Rückweg von dem großen Karthäuser Kloster bei Grenoble wahrscheinlich infolge schlechten Funktionierens der Bremsen auf der abschüssigen Straße in große Geschwindigkeit geraten. Einer der Insassen sprang aus Angst aus dem Wagen und wurde getötet. Dem Chauffeur gelang es, den Wagen an einem Felsen zum Halten zu bringen. Der Wagen stürzte jedoch um und begrub mehrere Insassen unter sich. Sechs Personen wurden schwer verletzt, von denen eine nach der Aufnahme im Krankenhaus starb.

Deutscher Dampfer gesunken

Die Besatzung gerettet

Der in Hamburg beheimatete Dampfer „Nenete“ ist gestern früh unweit des Fischerdories haltlos bei Bismar gesunken. Wahrscheinlich war er mit einem Brak kollidiert. Der Kapitän und die neunköpfige Besatzung konnten sich an Land retten.

Er habe nichts gegen die Person Doumeres gehabt, sondern er habe nur den Präsidenten töten wollen, denn der Präsident leite die Politik Frankreichs und Frankreich habe sein Vaterland geopfert, indem es gegen Rußland im Völkerbund arbeite. Die französische Regierung habe ihn daran gehindert, an der Errichtung einer russischen Republik, ähnlich der französischen, zu arbeiten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er allein gehandelt habe oder ob ihn jemand beeinflusst habe, erwiderte Gorgulow: „Der Teufel hat mir die Tat eingegeben.“

Eine Erklärung an Frankreich

Schließlich gab Gorgulow, zum Publikum gewandt, folgende Erklärung ab: „Frankreich, höre mich an. Ich bin Paul Gorgulow, Vertreter von 100 Millionen Russen. Ich bin zugleich ein Feind der Monarchie und des Kommunismus, die ich beide bekämpfe habe. Die russische Monarchie hat mein



Der russische Emigrant Paul Gorgulow

Land zugunsten Deutschlands verraten. Dieser Verrat hat tausenden russischer Soldaten das Leben gekostet. Der Zar liebte sein Volk nicht. Ich habe in der Weissen Armee gedient und festgestellt, daß die Weisrussen nur die Monarchie zu verschärfen suchten, ohne dem russischen Volk die Freiheit und die anderen Wohltaten, auf die es ein Anrecht hat, zu sichern. Rußland hat kein Interesse für die Weisse Armee gehabt und daher hat die Rote Armee mein Land einnehmen können. Ich habe in der Tschechoslowakei und in Frankreich versucht, eine russische Bauernpartei zu gründen, aber ich habe keine Erfolge gehabt. Ich erkläre mich als feindlich. Geben Sie mir den Tod, aber retten Sie meine Idee. Die Katastrophe naht und sie wird eine Weltkatastrophe werden.“

Im Anschluß begann das Zeugenverhör. Der Schriftsteller Ferrère, der damals durch zwei Schüsse verwundet wurde, ein Journalist und der Polizeidirektor Guichard schilderten den Vorgang der Tat, ohne etwas Neues zu berichten. Nach der Aussage des Gerichtsarztes, der die Leiche Doumeres obduziert und festgestellt hat, daß die Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden sind, wurde die Verhandlung auf Dienstag Nachmittag vertagt.

Die Robberfänger

29. Fortsetzung

„Die Guldurp...“
 „Denke ich sei dein Vater und segne dich.“
 „Bin ich krank...?“
 „Dann atmet er schon tief, unregelmäßig, aber gleich ist er erschöpft eingeschlafen.“
 Still ist es. Die Guldurp hat das Licht ausgelöscht, sitzt am Tische, schaut sich nach Schlummer und kann ihn nicht finden. Zu viele Sorgen wirbeln ihm durch den Kopf. Das Schiff in Not, Nils krank. Und vor ihm ein langer Marsch durch Nacht und Eis bis zum offenen Meere. Neun Menschen, Proviant, Dedes, Kohlen. Und ein Boot. Nur ein Boot...

Und dann schreut Die Guldurp aus seinem Vorhinschlummern auf. Er hört das röhrende Atmen des Schlafenden. Aber er hört noch ein anderes. Ein reibendes, mahelndes Knirschen an der Bordwand, als wenn Eis-schollen sich langsam schieben, es ist ein Krachen, Streifen. Kein Stöhnen, das verkünden würde, das Eis öffne sich. Es kann auch nicht aufgeben. Der Nord bläst wütend und die Kälte nimmt zu. Vielleicht beginnt das Eis zu klappen, sich zu türmen, wie Schiffe fallen Bersten und Reißen durch die Nacht. Und Die Guldurp weiß es, jetzt kommt die Smut Nita nicht mehr los aus der Umklammerung...

Immer noch auf dem Schmelz sitzend, hat er einen kurzen, unruhigen Schlummer gehabt. Irgend etwas schreut ihn auf. Er will um sich blicken. Seine Augen sind verfliebt, seine grauen Haare sind feucht. Unangenehme nasse Kälte herrscht in der Stube, die so dunkel ist, daß er nichts erkennen kann. Allmählich beginnt er seine Umgebung zu unter-scheiden. Licht ist im Raume, wenig nur, aber es erheitert grünllich. Unheimlich ist es in der Kajüte. Ist sie enger, niedriger, die Wände so dicht — so erdrückend nahe...

Die Guldurp erschrickt — die feldame grüne Dämmerung — wie verzaubert ist alles um ihn — aber es ist doch die Kapitänskajüte... Da das Sofa — dort die Lagerstätte des Nils — der Schrank — hier der Tisch — noch stehen die leeren Flaschen und Gläser auf ihm herum, die blecherne Abfalle, gefüllt mit Abfällen und Fische...

In der Ecke die Gewehre, Patronenbüchsen stehen dabei. Kleidungsstücke hängen wie Sacke an der gelblichen Bretterwand — das seltsam ausgebleichte Bild der Velle-gards ist wie es war und doch ist es anders. Und jetzt sieht Die Guldurp, daß sein Atem dampft und daß ein feuchter Reif auf der Wand glitzert — und das Licht grünllich — bläulich — als wenn man unter Wasser ist.

„Der Gott...“
 Die Guldurp rafft sich auf, stolpert zum Fenster, greift nach der Gardine — sie ist eisig, naß, heiß, sie knistert, als er sie berührt — das Bullauge ist dick angefroren — nichts kann er draußen erkennen, und doch steht das grünliche Licht hinter der mit Eisschumen überkrusteten Scheibe.

Wie ein Schlag durchdringt es den Mann — das Eis... Das Eis steht schon hinter dem Fenster, es knistert, kriecht hoch, will über die Bordwand drängen... Zur Tür hinaus! Die Guldurp, will sie öffnen, sie leistet Widerstand, ist ver-quollen, mit Gewalt stößt er sie auf, tritt auf den Fußboden.

Helllichter Tag, alles ist verschneit — totengrün... Keine Wärme? Keine Menschenwärme an Bord? In der Backbord-seite steht ein übertragender Eisberg, das Eis hat sich hoch-aufgetürmt, will über die Bordverhängerung, droht sich auf Deck zu wälzen.

Des alten Mannes erster Blick ist nach Steuerbord. Er atmet auf. Das Boot hängt noch unbeschädigt in den Davits. Nahe läuft er durch den tiefen Schnee zur Mannschaftskajüte. Dort die verschlafene Gesellschaft, fährt mit einem Donner-wetter dazwischen, fragt nach der Wache. Axel Ringnes meldet sich — er habe die letzte Wache gehabt, sich aber vom Erit Paal vertreten lassen, weil er zu müde gewesen sei.

Der Junge auf Wache bei diesem Wetter?
 Die Guldurp ist außer sich vor Wut.

„Wo steht der Junge?“
 Keiner weiß es. In der Kiste ist er nicht. Auf Deck muß er sein. Verrückt läuft alles auf Deck. Die Leute sind entsetzt, als sie den Schollenberg am Heck erblicken. Dann aber haben sie angeregt nach Erit Paal, finden ihn endlich an der Backbordwand, mit Schnee verschüttet, erstoren. Da hockt er, ganz in sich zusammengekrücht. Tot.

Im Kreise stehen alle um ihn herum. Betretenes Schweigen.

Der immer hilfsbereite Junge ist ein Opfer seiner ersten Ausfahrt geworden. Axel Ringnes bricht in Tränen aus, gibt sich die Schuld, jammert, denkt an Erit Paals Mutter, die jetzt vergeblich auf ihres Sohnes Heimkehr wartet. Denkt an seine eigenen Kinder.

Die Guldurp möchte toben, wüten, alle niederbrücken. Er kann es nicht. Erschüttert läßt er den Kopf tief auf die Brust sinken, geht zur Kapitänskajüte.

Den ersten hat der Polarstern mit sich gerissen. Dann folgen die anderen?

Die Leute aber stehen wie erstarrt — der kleine Erit Paal ist schon vergessen über dem Geschehnis des Todes, mit dem die an der Bordwand anhängenden Eismassen alles Leben auf der Smut Nita bedrohen.

Die Guldurp will Nils wecken, dann überlegt er — was soll ihm der Kranke. Er wird selbst alle jetzt unbeschädigt werdenden Entschädigungen treffen. Und er weiß, daß Nils und Ingrid, vertrieben ihnen zugleich, Nils im Schlafe zu führen, geht dann zur Mannschaftskajüte. Jetzt bringt er Ordnung in die allgemeine Verwirrung, denn einige der Leute haben schon ihre Fahrgäste auf Deck geschleppt, um das Schiff zu verlassen. Die Schlitten werden festgeschnürt, das Gevieh der Vorratsschiffe treibt auch Nils aus der Kajüte und er kommt herbei, als Die Guldurp, Olaf Baag und Ingrid die Lebensmittelvorräte aus der Lagerstätte schaffen.

„Nils, da hast du sie und gleich die Smut Nita zum Vater“, ruft Nils lachend und zeigt auf die Eisscholle.

„Ja, ja“, antwortet Die Guldurp und stellt sich zu ihm.

„Du lästest ja zu deinem Vater. Die anderen wollen wir aber vorher fertigstellen, die haben auf der Smut Nita nichts zu suchen.“

„Ja, die lästest du fort.“

Die Guldurp versteht es, den Kapitän wieder in seine Kajüte zu baggieren, jetzt heißt es, schnelle Arbeit machen. Denn die Katastrophe kann jeden Augenblick hereinbrechen, nur eine hastige Bewegung des Eises und der Schollen-berg schmettert auf das Boot nieder.

Sobald die Schlitten fertiggestellt sind, werden sie auf das Eis geschleppt, das Boot wird herangezogen, auf dem großen Schlitten befindet sich die Lebensmittellieferung, Dedes, Segetisch für Jellibou, Bissen, Kohlen, Felle. Alles geht in diesem Schutze vor sich. Dann läßt Die Guldurp die Leiche des Erit Paal in ein Segetisch laden, ein Grab wird ins Eis gehackt, alle, auch Nils, setzen dabei, als jetzt zum Verabschieden und den Jüngsten des Erit in das eilige schneefarbene Grab setzen.

„Die Guldurp, einen frommen Spruch gib ihm mit auf die Reise“, sagt Olaf Baag und nimmt die dicke Rute vom Kopf.

Die Guldurp dreht seine Rute hin und her, kratzt sich den Kopf — was soll er für den Jungen sprechen? Selig sind die Friedfertigen...? Friedfertig war der kleine Erit Paal, aber der Spruch gefällt dem Alten nicht. Er denkt nach. Und dann sagt er mit heiserer, verrohter klingender Stimme:

„Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

Ja, der Spruch war der richtige, denn Erit Paal war noch ein reines Kind — und Die Guldurp wischt sich mit dem Handrücken eine Träne vom Auge.



Die Guldurp, einen frommen Spruch gib ihm mit auf die Reise“, sagte Olaf Baag

Ein stilles Vatermutter — Eisgeröll und Blöcke wälzen über den Boden und den Todten, bedecken ihn mit einem hohen Eishügel, damit ihn kein Eisbär hervorjagen soll. Ein rotes Holzkreuz hat Axel Ringnes gezimmert und mit einem glühendgemachten Nagel den Namen darauf-gebrannt. Er stößt es zwischen die Schollen und tritt es fest.

Schläfe wohl, Erit Paal...

Noch eine Nacht haben sie alle auf der Smut Nita ge-schlafen, in der Mannschaftskajüte unter der Decke sind sie zu-sammengedrückt, die Kabinen auf dem Achterdeck wagen sie des drohenden Eisblockes wegen nicht mehr zu benutzen. Vor Tagesanbruch weckt Die Guldurp, der die Wache ge-macht hat, Ingrid geht in die Kombüse, kocht die Henters-mahlzeit, die schnell aufgeteilt wird. Die meisten nehmen

Moderner Bekleidungshygiene

Chinesen in Watte

Der Verbrennungsprozeß im Menschen — Kleidung als Ergänzung der Haut

In den vielen Paradoxen, die uns auch noch im China von heute begegnen, gehört die haarsträubende Sittlichkeit, daß besonders in den nördlichen Gebieten zu Beginn der kühleren Jahreszeit, die dort recht früh einsetzt, Männer und Frauen in dickwandigte Gewänder schlüpfen, die sie über viele Monate überhaupt nicht ablegen, und die Tag und Nacht an ihrem Körper bleiben. Dieser merkwürdigen Auf-fassung von Hygiene entspricht ja auch die Art der Sono-risierung, die in China den Ärzten zuteil wird. Dort be-kommt nämlich der Arzt ein laufendes Honorar, solange sein Patient gesund ist. Der Geldzufluß hört in dem Augen-blick auf, wo der unter der Aufsicht des Arztes stehende Patient von einer Krankheit befallen wird. Der Zweck dieser sonderbaren Einrichtung ist, den Arzt zu zwingen,

möglichst schnell eine Heilung herbeizuführen.

Das es dabei nicht immer einwandfrei hergeht, kann man sich leicht vorstellen. Die oben geschilderte Weise, sich zu kleiden, tut das ihre dazu, den Gesundheitszustand der chine-sischen Bevölkerung auf einer Stufe zu halten, die dem Stand der medizinischen Wissenschaft von heute in keiner Weise entspricht und vor allen Dingen Anforderungen und Epidemien Tod und Leid auferlegt.

Es ist anders wie wir in Europa über die Art der Sonorierung des Arztes denken, so sehr verschieden von der chinesischen Sittlichkeit pflegen wir bei der Auswahl unserer Klei-dungsstücke vorzugehen. Unsere Mediziner haben in lan-gen Jahren der Fortschritt, Regeln und Vorschriften für die Bekleidung herausgearbeitet, deren wir uns täglich bedienen und über die wir uns eigentlich nicht mehr viel Gedanken machen. Und doch ist es diese Bekleidungshygiene, die das Leben rettet.

Das wir uns gewöhnlich in unserer Haut wohl-fühlen...

Der Bekleidungshygiene heißt in erster Linie Rücksicht nehmen auf die Funktion eines unserer wichtigsten Kör-per-organen, auf die Haut. Sie reguliert den Wärmehaushalt des menschlichen Organismus, daneben hat sie eine Reihe an-derer Funktionen, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht. Die Fortschritt über die Haut also ist in erster Linie maßgebend für die Größe der Bekleidungs-hygiene. Ist das das Kleid des Menschen eigentlich nichts anderes als eine Ergänzung der Haut, die unser Klima fordert.

Der Mensch, zu den Säugetieren gehörend, ist, wenn man will, eine Maschine, die ständig Wärme erzeugt.

sich nicht die Zeit zum Niederlegen, auf die vereiste Kelling stellen sie die Köpfe, essen stehend.

Nils ist noch einmal in seiner Kajüte gewesen, hat die letzte Eintragung ins Loggbuch vorgenommen, daß die Smut Nita am siebenten September 19... von der gesamten Mannschaft verlassen worden ist. Die mutmaßliche Erisbe-stimmung hat er noch rasch dazugeschrieben. Jetzt kommt er mit umhängtem Gewehr, hat das Buch in der Hand.

„Gibt euch, Leute, daß ihr fortkommt. Je länger der Tag, desto weiter kommt ihr.“

Die Guldurp, Olaf Baag und Ingrid stehen beisammen und Ingrid weint, weil die Aufgabe des Schiffes sie schmerzt. Sind doch der Bruder und Die Guldurp durch diesen Verlust ruiniert, müssen von neuem anfangen, wenn das übrige Geld dazu noch ausreichen sollte.

Nils tritt zu der Gruppe.
 „Hier, Olaf Baag, das Loggbuch. Bewahre es gut, du mußt es der Behörde vorlegen, wenn du den Verlust des Schiffes und meinen Tod anmeldest.“

„Deinen Tod? Wie das?“
 Olaf Baag sieht ihn verständnislos an. Die Guldurps Gesicht verfinstert sich, Ingrid aber schreut auf, packt Nils am Arm.

„Was meinst du damit, Nils? Deinen Tod? Glaubst du, wir stehen dich unterwegs verunglücken? Oder meinst du, daß die wenigsten von uns das Land erreichen?“

„Ich gehe nicht mit euch. Das meine ich. Mein Schlitten ist doch gerichtet, ich fahre zur alten Smut Nita hinüber...“

„Nils! Das ist ja ein Wahnsinn! Die alte Smut Nita liegt auf dem Meeresgrund. Du gehst mit uns“, herrscht Die Guldurp ihn an.

„Nein, ich bleibe!“

Ingrid schreit laut auf, umklammert den Bruder.

„Nils, mit uns gehst du. Ich lasse dich nicht...“

„Jornig schüttelt er sie ab.“

„Ich bleibe. Und jetzt schert euch fort, ihr habt einen langen Weg vor euch.“

Olaf Baag, Ingrid, Die Guldurp, alle reden sie auf ihn ein, zum beständigen Wortwechsel kommt es, die Mannschaft wird aufmerksam, die Leute treten näher, jetzt hören sie, um was die Rede geht.

„Nils, wenn du nicht mit uns gehen willst, bleibe ich bei dir.“ schreut Ingrid und schmeißt sich an den Bruder.

Er drängt sie von sich.

„Du gehörst zu deinem Manne, geh...“

„Ich will mit dir sterben, Nils.“

„Geh!“ Jornig schreit er sie an.

„Dann bleiben wir alle auf der Smut Nita“, erklärt Olaf Baag ruhig, wendet sich zu den Leuten, ruft ihnen zu: „Nimm den Schlitten ab, wir bleiben an Bord.“

Axel Ringnes kommt näher, unnatürliche Angst ist auf seinem Gesicht, brennt in den flackernden Augen.

„Wir bleiben hier? Wer sorgt für mein Weib, meine armen, kleinen Kinderchen? Das ist doch nicht dein Ernst, Olaf Baag. Sollen wir alle hier verrotten?“

Da bricht im Osten ein flammender Strahl, stehend, glühend, durch die dicke Dämmerung des Horizontes, blüht in Millionen Eiskristallen auf, brennt in grünen und blauen Eiskubikeln, schüttet lebendiges Licht in die weiße starre Wüste des Todes. Es ist der Ruf des Lebens. Bewegung kommt in die Männer, unerschrocken blickt noch einer zum anderen, da weiß Nils auf das Gesicht des Tages, das sie nach anhaltendem trüben und stürmischen Wetter zum ersten Male wiedersehen.

„Vorwärts, Leute, fort, auf die Fahrt! Ihr habt die Sonne mit euch!“

Axel Ringnes bietet Nils die Hand.

„Kommt mit, Kapitän, oder lebt wohl...“

„Mit kommt du.“ Die Guldurp legt ihm die Hand auf die Schulter, will ihn zur Kelling ziehen.

Da reißt Nils sich los, springt zurück, nimmt das Ge-wehr, bringt es in Anschlag.

„Fort, sage ich, fort. Und wer mir noch ein Wort vom Mitgehen redet, der bekommt eins durch den Kopf“, brüllt er wahninnig.

„Nils...“

Alle weichen vor dem Rasenden zurück.

„Fort!“

Ein Durcheinander von Stimmen. Axel Ringnes steht von einem zum anderen, dann geht er zur Kelling, vergräbt sein Gesicht in beide Hände, weint. Nils sieht ihn.

(Schluß folgt.)

In uns geht fortlaufend ein Verbrennungsprozeß vor sich, in dem einmal die aufgenommene Nahrung, ein andermal der eingeatmete Sauerstoff in Wärme umgewandelt werden. Da aber in unseren Breiten im größten Teil des Jahres die Außentemperatur — unser Klima hat eine mittlere Tem-peratur von nur 10 Grad — niedriger ist, als die Wärme unseres Körpers, geschieht eine ständige Wärmeabgabe nach außen, die beim erwachsenen Menschen auf den Quadrat-meter Körperoberfläche 1000 Kalorien beträgt. Unserer Kleidung fällt nun die Aufgabe zu, die Wärmeabgabe zu regulieren und die Wärmeverminderung zu bekämpfen.

Vergangene Generationen, die noch nicht so wie wir die Erkenntnisse der modernen Medizin zur Verfügung hatten, haben hier instinktiv richtig gehandelt, indem sie die kälte-schützende Wirkung der getrockneten Pflanzenteile, als da sind: Fellschichten, Leinwand, Wolle usw., in ihre Kleider stellten.

Wir haben heute aus diesem noch etwas unbeholfenen Brand eine Mode gemacht, die gar nicht mehr wegzudenken ist. Wir haben das weiche, den Körperformen sich anschmie-gende vorläufige Stridmaterial wieder entdeckt und, allerdings abgewandelt, uns zu eigen gemacht.

Man darf ruhig sagen, daß mehr als 50 Prozent unserer heutigen Bekleidungsstücke aus gekrümmter reiner Wolle bestehen.

Die Arten ihrer Verwendung sind so vielfältig, daß ein Versuch, sie anzuzählen, vergeblich wäre. Mit dieser Mode sind die wichtigsten Fragen der Bekleidungshygiene eigen-tlich schon gelöst. Während Wolle im Winter den Einfluß der Kälte mit dem notwendigen Maß unterbindet, ermöglicht sie im Sommer durch ihre porösen Eigenschaften die fort-währende Verdunstung des Schweißes und hält den Körper auf der gesunden Temperatur. Sie ist die Vorbedingung für die zu jeder Jahreszeit so wichtige Sautimmung, ohne die wir richtungslos verloren wären.

Wenn wir vergangene Jahrhunderte betrachten, können wir zufrieden sein, auf welche vernünftigen Wegen, trotz mancher Auslassungen, unsere Mode heute wandelt.

A. S.

Was Berlin an Wasser verbraucht

Der Durchschnittsverbrauch an Wasser beträgt in Berlin täglich knapp 40000 Kubikmeter. Bei einem der Rekordhö-he-tage dieses sonnegequerten Juli lag der Verbrauch auf 60000 Kubikmeter! Das entspricht also 1645 Litern auf den Kopf der Bevölkerung. Fürwahr, ein nasser Kopf!

Wieder Todesopfer bei politischen Zusammenstößen

Nazis schießen auf eine Gruppe junger Leute — 800 Mann stürmen Versammlungslokal

In der Nacht zu Dienstag wurden auf dem Neumarkt in Köln acht junge Leute ohne jeden Anlaß von Nationalsozialisten angegriffen. Nach kurzem Wortwechsel fiel ein Schuß, durch den ein junger Mann, der das Eisenerne Front-Abzeichen trug, so schwer verletzt wurde, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Tat dringend verdächtig ist der Nationalsozialist Fuchs, der seinerzeit bei dem Ueberfall in einem Kölner Hotel den Reichstagsabgeordneten Otto Weis durch einen Kesselschlag erheblich verletzt hatte. Fuchs wurde auf der Flucht nach dem Kölner Braunen Haus kurz nach der Tat verhaftet. Dies ist in Köln der fünfte politische Mord innerhalb vier Wochen.

Den Nazis wurden Waffen abgenommen

In der vergangenen Nacht kam es in Koblenz zwischen uniformierten Nationalsozialisten und Andersgesinnten zu schweren Schlägereien. Ein Parteilofer wurde durch drei Züche in den Kopf verletzt. Das Ueberfallkommando säuberte die Strazengänge. Beim Ueberfall floh die Polizei auf ankommende Trupps uniformierter Nazis. Die Polizei nahm die Nationalsozialisten fest. Es wurden zwei scharf geladene Trommelrevolver, eine Pistole, zwei Totschläger und eine Stichwaffe gefunden.

Versammlungslokal demoliert

Am Sonntagnachmittag sollte in Namslan in Schlesien, wo Nazis schon oft sozialdemokratische Versammlungen gefordert haben, eine Wahlkundgebung stattfinden, in welcher der Kandidat des Kreises Reichstagspräsident Loebe sprechen sollte. Eine halbe Stunde vor Beginn führten 800 uniformierte Nazis, die mit Lastwagen aus der Umgebung zusammengeholt waren, mit dem Rufe „Mache für Ohlan“ den Saal, rissen die Dekorationsherunter, warfen Stühle um, zertrümmerten die Pfeilabscheiben und machten die Abhaltung der Versammlung unmöglich. Derselbe Prozeß wiederholte die Nazis in dem zweiten Lokal. Die gesprengte Versammlung wurde zwei Stunden später in der Nachbarstadt Bernstadt unter dem Schutze von Reichsbanner aus Weis abgehalten.

Auch in Berlin...

Auch dort überall Zusammenstöße

Am Montagnachmittag unternahmen N.-Banditen in Berlin-Weißensee einen regelrechten Angriff auf die Wohnung des technischen Leiters der Reichsbannerkameradschaft Weissensee. Der Reichsbannermann hatte von seiner Wohnung aus beobachtet, wie zwei Nazis Plakate der Eisernen Front zerstörten. Er eilte sofort hinzu und stellte die Plakate wieder auf. Die Nazis wurden handgreiflich, kamen aber an den Untertanen und ließen davon. Einige Zeit später erschienen sie mit Verstärkung, um einen Sturm auf die Wohnung des Reichsbannerführers zu unternehmen. Sofort wurde die Polizei alarmiert, die das Gefindel bei der Arbeit überraschte, es an den Strassen nahm und festnahm.

Strassenkämpfe zwischen Nazis und Kommunisten

In der Stralauer Straße in Berlin kam es am Montagabend zu einer Strassenkämpfe zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Ein Kommunist wurde durch einen Steinwurf in den Hinterkopf erheblich verletzt. Andere, an der Schlägerei beteiligte Personen, erlitten leichte Verletzungen. In Personen, darunter 5 Parteimitglieder, 1 Kommunist und 4 „Parteilofer“, wurden in Haft genommen.

Eine Frau erschossen

Zum Zuhause verjagten gegen acht Uhr abends zahlreiche Kommunisten, eine Plakatschlepper heranzuziehen. Ein Ueberfallkommando, das sich gegen die Kommunisten wandte, wurde nach polizeilicher Mitteilung aus einem Hause in der Raungrabenstraße beschossen bzw. mit Steinen und Blumentöpfen beworfen. Die Beamten riefen daraufhin: „Rückzug!“ und feuerten mehrere Schüsse ab. Die 37jährige Frau eines Malermeisters wurde, als sie der Aufforderung auf Schließung des Fensters nachkommen wollte, von einer Kugel in den Kopf getroffen. Sie ist inzwischen verstorben.

Zu der Stargarder Straße hatten sich gegen 7/7 Uhr abends etwa tausend Kommunisten gesammelt, die eine Demonstration zu bilden versuchten. Eine Autoreihe der Polizei wurde mit Niederrufen empfangen. Die Beamten gingen zunächst mit dem Gummiknüppel vor, machten aber später von der Schusswaffe Gebrauch und gaben fünf Schüsse ab. Ein Demonstrant wurde auf der Flucht von einer Kugel getroffen und erhielt einen gefährlichen Rückenwund. In anderen Gegenden Berlins kam es ebenfalls zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten bzw. Nationalsozialisten und Kommunisten.

„Segen der Tat“

Die vorstehende Liste der Zusammenstöße, die nur einen kleinen Auschnitt der vorliegenden Meldungen darstellt, ist charakteristisch für die „neue Ordnung“, die durch die Papen-Regierung mit der Aufhebung des Demonstrationsverbots eingeführt worden ist. Das heilige offizielle Organ der Nazis, die „Danziger Neuesten Nachrichten“, hat es nicht gewagt, seinen Lesern mitzuteilen, daß jetzt Ruhe und Ordnung im Reich herrsche und der „Segen der Tat“ der Reichsregierung sich sehr günstig bemerkbar mache. Wir stellen hiermit fest, daß diese Ausführungen der „Neuesten Nachrichten“, wie überhaupt ihre Darlegungen über die Vorgänge im Reich, im direkten Gegensatz zu den Tatsachen stehen.

Pöbe darf nicht in Braunschweig sprechen

Alle anderen Parteien können öffentliche Kundgebungen veranstalten

Schwohl in Braunschweig in den letzten Wochen in öffentlichen Versammlungen Redner aller Parteien gesprochen haben, so Schumann und Leow von der SPD, Hilfer von der KPD, Dingeldey von der Deutschen Volkspartei, Wiendel von der Deutschnationalen Volkspartei, hat Klages am Montag, 21 Stunden vor Beginn einer großen Kundgebung, in der der Präsident des deutschen Reichstages, Loebe, sprechen sollte, diese öffentliche Kundgebung verboten, da sie angeblich die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährde. Die Versammlung findet nun als geschlossene Mitgliederversammlung der Eisernen Front statt. Die Ersatzleistung der Eisernen Front hat Protesttelegramme an den Reichspräsidenten und an den Reichsinnenminister v. Gahl geschickt.

Die Strafanzeige gegen Robert Breuer

Haftentlassung ist abgelehnt worden

Der sozialdemokratische Schriftsteller Robert Breuer befindet sich immer noch in Haft. Der Wehrkreiskommandeur für Berlin und Brandenburg hat die Haftentlassung abgelehnt, ebenso der Reichswehrminister, der am Montag interveniert wurde.

Die Strafanzeige gegen Robert Breuer wegen angeblichen Hochverrats beim Oberreichsanwalt in Leipzig ist von militärischer Seite erachtet worden. Dem Vernehmen nach ist für heute auf Antrag des Oberreichsanwalts die Eröffnung der

Voruntersuchung gegen Breuer zu erwarten, so daß für den Erlass eines Haftbefehls der Untersuchungsrichter beim Reichsgericht zuständig wäre.

Major Ende vom Dienst suspendiert

Im Laufe des Montag ist bei der Berliner Staatsanwaltschaft II ein Strafantrag des Militärbehördenführers für Berlin und Brandenburg gegen den über Nacht aus dem Bett heraus verhafteten und seit 4 Tagen in Schutzhaft befindlichen Berliner Polizeimajor Ende eingegangen. Ende ist bis auf weiteres vom Dienst suspendiert. Der Provokatoren, der seine Schutzhaft veranlaßte, der Schöneberger Polizeiwachmeister Schuhmacher, ist bisher nicht nur nicht verhaftet worden, sondern darf trotz seiner Denunziationen und Gemeinheiten noch Dienst tun.

Herausforderung des Weltgewissens

Gegen die Einrichtung der beiden Kommunisten in Ungarn

Die französische Sozialistische Partei hat an den ungarischen Ministerpräsidenten Karolyi folgendes Protesttelegramm geschickt: „Die französische Sektion der Arbeiterinternationale protestiert gegen das summarische Verfahren gegen politische Gefangene, wie es gegen die beiden Kommunisten Meritas und Sallai angewandt wird. Ihre Hinrichtung wäre eine Herausforderung des Weltgewissens.“

Die beiden Kommunisten, die mit 80 ihrer Genossen verhaftet worden sind und vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen, gehörten der ungarischen Minderregierung an und waren nach deren Zusammenbruch nach Rußland geflohen. Vor einiger Zeit sind sie heimlich nach Ungarn zurückgekehrt, um den für den 1. August geplanten „Revolutionären Tag“ vorzubereiten.

Das Verbot der Reichsbannerbundeszeitung verfürzt. Das Reichsgericht hat über die Beschwerde der Schriftleitung der Bundeszeitung „Das Reichsbanner“ entschieden, daß der Verbot nicht stattgegeben werden kann, hat jedoch die Verbotssfrist bis auf Donnerstag, den 28. Juli, begrenzt.

Danziger Nachrichten

Kindertag auf dem Flugplatz

Billige Preise — Großes Programm

Nach dem Großflugtag am Sonntag folgt als nächste ereignisreiche Veranstaltung innerhalb der „Luftwoche“ am morgigen Mittwoch ein Kindertag. Um nur einiges aus dem Programm herauszugreifen, sei der Massenstart von 10.000 Briefkäufen auf dem Langstrecken-Flugplatz erwähnt. Eine so imposante Zahl von Briefkäufen wird noch niemand in Danzig behaupten können. Und das, was die kleinen und großen Zuschauer nicht sehen können, wird ihnen durch die Schallhornsprecher mitgeteilt. Die Expedition auf dem Kindertag ist der Aufstieg des Doppelballons mit dem bekannten Fallschirmflieger Conrad. Conrad ist der einzige, der mit einem Doppelballon aufsteigt. Der Ballon wird nicht, wie es sonst üblich ist, mit Leuchtgas gefüllt. Unter Leitung des Piloten wird dann die Ballonhülle mit einem Strohsack, das in einem besonderen Gefäß unter ihr entzündet wird, mit Heißluft gefüllt. Die Höhe erreicht etwa 60 Grad Celsius. Der Ballon bläst sich allmählich auf. Etwa drei Zentner Stroh werden gebraucht, um die Hülle zu füllen. Dabei wird der Ballon, der erreicht eine Höhe von 14 Metern. Der Ballon steigt sich im Wind und strebt nach oben. Nach dem Entschleppen. Der Pilot Conrad, den Fallschirm auf dem Rücken, läßt eine Leine mit einer Strickleiter und dem Trapes abhängen. Ein Turm kommt nachher. Der Ballon schwebt über dem Flugplatz. Der Pilot hängt nur mit den Füßen am Trapes. Von 300 Meter Höhe wagt der kleine Fallschirmflieger den Sprung. . .

Über das ist dann noch lange nicht alles. Das lustige Ballonrauschen wird einem jeden viel Spaß machen, die Flugmanöver: „Der lustige Freispringer“, das Gewitterfliegen, die Fallschirmabstürze freier Fallschirmflieger, die Ballonpost . . . noch nie hat es einen solchen Kindertag gegeben.

Und schließlich das allerbeste: am allen Kindern Gelegenheit zu geben, Mittwoch nachmittag auf dem Langstrecken-Flugplatz zu sein, bei der Überleitung der „Luftwoche“ folgendes beschließen: Kinder bis zu sechs Jahren haben freien Eintritt, Kinder bis zu 14 Jahren zahlen nur 50 Pfennig für alle Plätze, außer Tribüne. Im Vorverkauf gibt es auf diese Preise noch 20 Prozent Ermäßigung.

Mittwoch Ziehung bei der Danziger Verkehrs-Lotterie

Die Auspielung ist öffentlich

Die Ziehung der Verkehrs-Lotterie beginnt am Mittwoch, dem 27. d. M., vormittags 9 Uhr, in der Sporthalle. Zu der öffentlichen Ziehung hat jedermann freien Eintritt. Die Auspielung, die in Gegenwart eines Notars stattfindet, geht in der Weise vor sich, daß aus der Trommel die Losnummer ermittelt wird, auf welche der einige Augenblicke später aus der Gewinntrammel entnommene Gewinn fallen wird. Am Mittwoch gelangt zunächst die erste Serie zur Auspielung. Die für beide Serien vorgesehenen Sachgewinne werden bereits in der ersten Serie voll ausgeschüttet, wodurch die Gewinnchancen erhebliche Verbesserungen erfahren haben.

Besucht das

3. Bezirksschwimmfest

der Arbeitersportler

am Sonntag, dem 31. Juli, 14.30 Uhr auf der Kampfbahn Niederstadt

Einzelkämpfe, Staffetten, Springen Wasserball- und Pushball-Spiele

Eintrittspreis 0.50 G — Erwerbslose, Frauen und Jugend 0.30 G

Um die Herabsetzung der Truppenbestände

Frankreich will auch die „geheimen Streitkräfte“ berücksichtigt wissen

Der französische Ministerrat hat am Montag die Haltung der französischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz einstimmig gebilligt. Derriot erklärte vor Vertretern der Presse u. a., er habe in seinem Bericht vor dem Ministerrat besonders die Bedeutung der Präambel zu der in Genf angenommenen Entschließung betont. Dieses Dokument enthalte vor allem zwei Ideen: Verringerung der Angriffsmittel, was der wesentlichste Punkt des Hoovermatoriums sei, und entsprechende Erhöhung der Verteidigungsmittel. Der amerikanische Vorschlag sei schlecht interpretiert worden. Nach seiner Ansicht müsse man anerkennen, daß er wirklich das Ziel verfolge, die Angriffsmittel im Verhältnis zu den Verteidigungsmitteln zu verringern. Diese Idee habe die französische Delegation zu ihrer eigenen gemacht. Was die Herabsetzung der Truppenbestände anbetreffe, so werde Frankreich verlangen, daß bei den Berechnungen nicht nur die offiziellen Streitkräfte, sondern auch geheime Kampfformationen berücksichtigt würden.

Russisch-polnischer Nichtangriffspakt unterzeichnet

Wie die polnische Telegraphenagentur aus Moskau meldet, wurde dort gestern um 3 Uhr nachmittags im Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten der Nichtangriffspakt zwischen der Republik Polen und der U. S. S. R. unterzeichnet. Von sowjetrussischer Seite wurde die Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes durch den stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Krestinski; von polnischer Seite durch den Bevollmächtigten und polnischen Gesandten in Moskau, Palek, vollzogen.

Deutschland dem „Vertrauensabkommen“ beigetreten

Der deutsche Geschäftsträger in London, Graf Bernstorff, teilte am Montag der englischen Regierung offiziell mit, daß Deutschland dem in Lausanne zunächst zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Vertrauenspakt beitrete. — Griechenland hat ebenfalls seinen Beitritt erklärt.

Inkraftsetzung der neuen irischen Zollsätze. Die vom Kabinett des irischen Freistaates beschlossenen neuen Zollsätze für eine große Anzahl Artikel treten morgen in Kraft.

Zweimal Betrug

Der Fall eines Toten ernährt einen polnischen Detektiv

Wegen Betruges hatte sich ein Kaufmann aus Oliva vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte hatte im April dieses Jahres, zu einer Zeit, als sein Geschäft schon sehr schlecht ging, einem Kriessoldaten für 45 Gulden Waren abgekauft und mit einem vordatierten Scheck bezahlt. Am Tage der Einkaufung wurde dem blinden Verkäufer auf der Hand die Mitteilung gemacht, daß der Scheck keine Deckung habe; der Kaufmann bot dem Lieferanten einen zweiten Scheck an und erklärte, bis zum Einkaufstage genügend Geld flüssig zu haben. Der Kriessoldat war damit einverstanden — und verlor sein Geld, denn wenige Tage später meldete der Kaufmann Konturs an. Die Anklage schloß daraus, der Kaufmann habe bereits bei Ausfertigung des ersten Schecks gewußt, wie das Geschäft enden würde.

Der Kaufmann bestritt das, er meinte, sein Geschäft sei von Tag zu Tag zusehends stiller geworden, — zwar habe er gehofft, den jetzt gefahrenen Wagen noch einmal flott zu machen, Pfändungen seien aber dazwischen gekommen und ohne sein Verschulden sei der blinde Lieferant dann um den Lohn seiner Arbeit und um seine Ware gekommen. Der Amtsanwalt traute den Beteuerungen nicht und beantragte eine Besche des Gerichts wegen Betruges; es sei ganz ausgeschlossen, so erklärte der Vertreter der Anklage, daß ein Kaufmann von heute auf morgen in Konturs gehen könne, zweifellos hätte er dieses Ende seiner Firma bereits Monate vorausgesehen — in Anbetracht dessen sei die Annahme, der Kaufmann habe das Geschäft mit dem Kriessoldaten in betrügerischer Absicht abgeschlossen, durchaus gerechtfertigt. Der Richter schloß sich diesen Ausführungen nicht an, sondern sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Nitodem Nowaki, ein junger Pole, schüttelte den Staub seiner Heimat von den Füßen, als der Tag seiner Aushebung zum Militärdienst in bedrohliche Nähe rückte. R. kam nach Danzig und schlug sich eine Zeitlang schlecht und recht durchs Leben. Bei seinen Verirrungen, die ihn oft auch über die grüne Grenze nach Deutschland führten, kam er durch Zufall in den Besitz eines Danziger Papiers. Der Inhaber dieses Papiers war längst gestorben, dem jungen Detektiv kam das gerade sehr zu paß und er meldete sich beim Wohlfahrtsamt in der Weberstraße und ließ sich auf den Namen des Toten mehrmals eine Unterzeichnung ausstellen. Allzuviel brachte er bei diesem Schwindel gerade nicht beiseite, im Laufe der Zeit wurden es 70 Gulden. Im Untersuchungsgefängnis verbrachte R. der Gefängnisleitung weiß zu machen, er sei „verrückt“, man müsse ihm den § 51 zubilligen. Tatsächlich erreichte er auch eine Beobachtung auf seinen Geisteszustand, die aber mit einem geradezu glänzenden negativen Ergebnis abschloß. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der gekühdig war, zu vier Monaten Gefängnis wegen Betruges. Die Untersuchungshaft wurde R. nicht angerechnet.

Unser Wetterbericht

Beobachtung des Observatoriums des Freien Stadt Danzig

Wohlfühl bewölkt, Gewitterneigung, warm

Vorherfrage für morgen: Wechselnde Bewölkung, Gewitterneigung, vereinzelt Regenschauer, schwache bis mäßige südliche Winde, warm.

Aussichten für Donnerstag: Wolfig, teils aufsteigernd. Maximum des letzten Tages: 23.3 Grad; Minimum der letzten Nacht 14.1 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 21, Glettau 19, Brösen 21, Heubude 21 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an Badenden Personen gezählt: Zoppot 1844, Glettau 625, Brösen 968, Heubude 1668.

Danziger Ständesamt vom 25. Juli 1932

Todesfälle: Dampfbootsbesitzer Willi Crein, 31 J. — Witwe Marie Hoffmann geb. Gufke, 67 J. — Ehefrau Margarete Dopp geb. Schröder, 47 J. — Tochter des Schiffbauers August Schroeder, 2 J. — Kaufmann Jidor Morham, 64 J. — Ehefrau Rosalie Senger geb. Gzoff, 76 J. — Arbeiter Albert Sawitowski, 29 J. — Ehefrau Margarete Gzernowski geb. Gajewski, 33 J. — Sohn des Schmiedes Friedrich Belau, 7 M. — Witwe Wilhelmine Ringert geb. Anders, 62 J. — Kraftwagenführer Robert Grabowski, 37 J. — Sohn des Kupfers Erich Lewandowski, 10 Tage.

Sportwochen-Nachflänge

Nazi-Sport vertreibt die Vögel

Zwei Seelen wohnen, ach, in Zoppot's Brust. Einmal rechnen Zimmervermieterinnen und Pensionsinhaber von jeder im Sommer mit möglichst starkem Fremdenzufluss, vor allem auch des polnischen Elements, das in früheren Jahren häufig über 60 Prozent der Kurzgäste stellte. Auf der anderen Seite aber trägt die Mehrzahl garantiert echt nationalsozialistische Gesinnung bei passenden und unpassenden Gelegenheiten mit Vorliebe vor breiter Öffentlichkeit zur Schau.

Als die B. D. Her im Juni in Zoppot weilten flatterten fabrikneue Patentkissenlaggen überall, selbst von den Geschäftshäusern der Seefrache. Ein Danziger Organ für Anstand und Sittlichkeit hatte sich das verwundert, weil die „Volksstimme“ den Trachtenfestzug am „Großen Donnerstag“ angeblich nicht ausführlich genug geschildert hätte. Diese Veranstaltung hatte aber zwei Seiten. Je nachdem man sie vom Standpunkt der aktiv beteiligten Trachtler oder durch die rosenrote Brille der Lokalpresse betrachtete. Die „Volksstimme“ hat schon kurz angedeutet, daß es dabei fast in einem „Generalfest“ der Teilnehmer infolge der unzulänglichen Organisation der Unterbringung und Verpflegung gescheitert wäre. Diese Organisationsmängel gingen nicht zu Lasten der Kurverwaltung, sondern andere Stellen waren dafür verantwortlich.

Von Berlin aus hatte man einen Zustrom von 4000 Reichsmark fest zugelegt.

Man wollte dafür die 400 Trachtler während der Dauer ihres Aufenthalts in Zoppot in Pensionaten und Hotels unterbringen. Im letzten Augenblick, einen Tag vor der Ankunft, kam aber von Berlin die Drohschrift, der zugelegte Reichszustrom sei aus Sparmaßregeln gestrichen worden.

Nun saßen die Trachtler auf dem Zoppoter Bahnhof auf ihren Koffern verstaubt und müde von der Fahrt, fluchten und schimpften und wußten nicht wohin. Einen Teil der Erntekommuniquen hatte man in Massenquartieren in Danzig und Zoppot, in Massenträumen von Schulen und dergl. notdürftig untergebracht. Zoppots Oberbürgermeister wurde noch in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag herausgeholt um Rat zu schaffen. Alles zu wünschen sich auch die Massenquartiere der Trachtler an der dazu vom Magistrat bestimmten Stelle. Marienfelde hat nicht Büschen können den etwas veränderten Gästen weniger gemundet zu haben; wenigstens erging sich anderen Tages im Kurgarten ein veritabler böhmischer Regierungsrat nebst Frau in recht derben Ausdrücken über den „Sauftrab“, den er zu Hause nicht gewohnt sei.

Im Festumzug am Donnerstag sah man daher zum Teil auch bei den gemütlichen Schwaben und anderen sonst rasch begeisterten Süddeutschen

vielfach mürrische Gesichter.

Die miese Stimmung schlug erst etwas um als die Bayern nach dem offiziellen Teil und der Beendigung des Konzerts spät abends in der „Markthalle“ des Kurgartens mit Goldbräu und Schnapshäpsern mehr unter sich ein Zanzchen riskierten.

Die Danziger Heimatshonne ist weiterhin Kreisen durchaus unbekannt und wird auch den Zoppotern erst durch auswärtige Kapellen und Chöre zu Gehör gebracht. Dafür konnten Zoppoter Seelen während der nun verfloßenen Sportwochen vormittags, nachmittags und abends „Deutschland über alles“ nach Herzenslust singen. Soweit sie es nicht vorzogen über die nur kurze Stippvisite des „Do. X.“ zu schimpfen oder im Kurtheater lebhaft das wunderschöne Nazi-Spektakelstück zu applaudieren.

Polz muß über Hamburg exportieren

Danzig gesperrt, Gdingen nicht leistungsfähig genug

Die Polzer Textilindustrie, die erheblich auf Export angewiesen ist und deren Exportmaßnahmen vom Staat mit allen Mitteln gefördert werden, sind durch den Boykott des Danziger Hafens in große Schwierigkeiten geraten. Es hat sich gezeigt, daß Gdingen nicht in der Lage ist, den Export zu bewältigen, weil der dort vorhandene Schiffsraum viel zu gering ist. In den letzten Wochen sind vielfach große Exportsendungen, die als Güter aufgegeben waren, aus Mangel an Schiffsraum in Gdingen liegen geblieben. Dadurch sind der Polzer Textilindustrie große Ausfälle erwachsen, weil sie nicht fristgemäß liefern konnte. Die Exporteure haben erklärt, daß sie nunmehr gezwungen sein würden, über Hamburg zu exportieren, da dort die Verladung regelmäßig und prompt erfolge, nachdem Gdingen verlagert und Danzig ihnen gesperrt sei.

Parteiabend in Odra

Am nächsten Sonntag in der Döbner

Am Sonntag, dem 31. Juli, nachmittags 4 Uhr, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Odra, im Garten und Saal der „Döbner“ ein großes Sommerfest mit Gartenkonzert und Tanz. Die Kasse hält Artur Brill. Abends findet die Bekanntgabe der Wahlergebnisse der Reichstagswahl statt. Alle Partei- und Jugendangehörigen, Gewerkschafter und Mitglieder der Arbeiterpartei- und Kulturvereine, auch die Danziger Genossen, werden hierzu eingeladen.

Sitzung des polnischen Getreideexportbüros in Danzig. Wie die offizielle Agentur „Istra“ meldet, wird am 18. August in Danzig eine Vollversammlung des Getreideexportbüros stattfinden, auf der die Grundlagen für die kommende Ausfuhrkampagne festgelegt werden sollen. Der zur Ausfuhr zur Verfügung stehende Getreideüberschuß wird auf 600.000 bis 800.000 Tonnen geschätzt.

Letzte Nachrichten

Furchtbare Bluttat in Schlesien

Frau, Tochter und Pflegemutter erschlagen, sich selbst erhängt

Am 27. 7. In Groß-Guth brach heute morgen beim Sattlermeister Rindner ein Brand aus. Als die Feuerwehr in das Haus einbrach, fand sie die Frau des Sattlermeisters, seine Tochter und seine Pflegemutter tot auf. Die Leichen wiesen furchtbare Fiebs- und Stichwunden auf. Dem Sattlermeister Rindner fand man nach längerem Suchen auf dem Boden erhängt vor. Die furchtbare Bluttat dürfte von dem Sattlermeister in einer Art Mordanschlag begangen worden sein. Am Bett der Frau lag der Wolfshund, ebenfalls erschlagen. Ferner fand man einen Korb mit jungen Gänzen, die sämtlich getötet waren. Das Haus war an etwa zehn Stellen angezündet worden.

Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt, man spricht von ehe-lichen Zwistigkeiten.

v. Gronau in Labrador gelandet

St. Johns (Neufundland), 25. 7. Wolfgang von Gronau landete um 22.45 Uhr Grenwälder Zeit in Cartwright (Labrador). Er war schon gegen 20 Uhr in der Nähe dieses Ortes gestiegen worden, doch hat ihn vermutlich der dicke Nebel an einer früheren Landung gehindert.

Autobusunglück in Frankreich

Zwei Tote

Lyons, 26. 7. Ein mit Ausflüglern besetzter Autobus, der das bekannte Kloster Grande Chartreuse besucht hatte, fuhr bei der Rückkehr infolge falscher Steuerung gegen einen Baum. Zwei Insassen büßten das Leben ein, fünf wurden schwer verletzt.

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 26. Juli 1932

	24. 7.	25. 7.		24. 7.	25. 7.
Kralau	-2,95	-2,95	Stowj Saz	+1,10	+1,18
Rawichst	+0,96	+0,91	Brzemyśl	-2,16	-2,20
Barthau	+0,87	+0,89	Byczkow	-0,19	-0,15
Plot	+0,51	+0,50	Pulawy	+0,34	+0,36
					heute gestern
Thorn	+0,37	+0,34	Montawerpe	+0,01	+0,00
Jordan	+0,38	+0,37	Pielitz	-0,16	-0,17
Enlm	+0,24	+0,23	Dirschau	-0,26	-0,28
Graudenz	+0,38	+0,36	Einlage	+2,30	+2,26
Kurzbrad	+0,64	+0,62	Schiemenport	+2,36	+2,50

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Anzeigen: Union-Druckerei, beide in Danzig. Druck und Verlag: Union-Druckerei u. Verlagsbuchhandlung m. B. Danzig. Am Spandhaus 6.

Zurück

Dr. Cohn

Danzig, Langgarten Nr. 80b

Versammlungsanzeiger

SA. Danzig. Ausst.-Rebel-Gruppe. Heute, Dienstag, den 26. Juli, 6-7 Uhr im Heim: Probe zum 7. August für den Völkisch-Anhalt.

SA. 1. Bezirk. Dienstag, den 26. Juli, abends 7 Uhr im Friedrichsbau: Vorkundgebung. Alle Vorkundgebungsteilnehmer und Helfer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Siedlitz. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim. Vorkundgebung: Siedlitzgruppe. Alle Siedlitzgruppenmitglieder müssen unbedingt erscheinen.

SA. Langfuhr. Heute, Sonntag, 7. Juli, im Heim: Vorkundgebung. Alle Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Karl-Vielhude-Gruppe. 11. Der Heimabend findet nicht im Haus Elise statt, sondern in der Siedlitzkaserne. Alle Mitglieder werden gebeten, zu erscheinen. Antritt 8. 30.

SA. Emma. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Saale Lübeck: Vorkundgebung. Alle Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Die Vorkundgebung beginnt um 7.30 Uhr. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Otto. Wilhelm-Vielhude-Gruppe. Dienstag, den 26. Juli, Sonntag, 7. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung über Gruppenangelegenheiten und andere wichtige Arbeit. Jeder muss erscheinen.

SA. Siedlitz. Vorkundgebung. Heute, Sonntag, 7. Juli, bei Herrn: Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Langfuhr. Karl-Vielhude-Gruppe. Heute, Sonntag, 7. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Jeder muss unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Siedlitz. Heute, Dienstag, den 26. Juli, fällt die Vorkundgebung aus. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, 7-8 Uhr: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

SA. Reichsbanner. Dienstag, den 26. Juli, abends 7-8 Uhr im Heim: Vorkundgebung. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen. Vorkundgebungsteilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

UFA-PALAST

Elisabethkirchengasse Nr. 2 Fernsprecher 24600

Unwiderruflich die letzten drei Tage!

Der erste Ufa-Tonfilm dieser Saison

Schub im Morgengrauen

Nach dem Bühnenstück „Die Frau und der Smaragd“ von Harry Jenkins mit Karl Ludwig Diehl, Ery Bos, Theodor Loos, Heinz Salfner, Fritz Odemar, Peter Lorre, Hermann Speilmann, Genia Nikolajewa. Ferner eine Ufa-Tonfilmgroteske

Der falsche Tenor

mit Franz Baumann, dem bekannten Rundfunksänger. Außerdem: Ufa-Tonwoche sowie Tonbeiprogramm. Unsere moderne Entlastungsanlage bürgt für angenehme kühlen Aufenthalt.

Beginn: Wochentags und Sonntags 4, 6.15, 8.30 Uhr

Verkäufe

Gute gebrauchte Möbel

billig zu verkaufen

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

Seiden-

Gummimantel

für mehrere Mann

verkauft bill. zu verl.

2. Dam 12. 1. 1. 1.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Seiden-

Gummimantel

für mehrere Mann

verkauft bill. zu verl.

2. Dam 12. 1. 1. 1.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

Arbeitsstraße 61. Siedlitz.

Stühle und Gerichte

billig abgegeben.

SA. Siedlitz. Siedlitz.

U.T. Licht-Spiele

Elisabethkirchgang, 11 Fernspr. 210 76

Nur noch bis einschließl. Donnerstag!

Neuaufführung

des gigantischen Meisterwerkes

E. A. Duponts

Atlantic

Die erschütternde Darstellung der unvergesslichen „Titanic“-Katastrophe. Ein Großfilm in deutsch. Sprache mit Fritz Kortner / Franz Lederer / Lucie Mannheim / Elsa Wagner / Theodor Loos.

Ferner: Neueste Deutsches Tonwoche und Tonbeiprogramm

Niedrige Preise: G. 0,80, 1,00, 1,20

Region der Vorstellungen:

Wochentags 4, 6.15, 8.30 Uhr

Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

LUPOSTA

Kindertag

im Flughafen Langfuhr

Morgen, Mittwoch, 15 Uhr

Großes Programm! Siehe Anschlagstafel!

Volkstümliche Preise

Kinder bis zu 6 Jahren freier Eintritt, bis zu 14 Jahren

50 P auf allen Plätzen außer Tribüne

Erwachsene 1,00 G, Restaurationsplatz 2,00 G, Tribüne 3,00 G

Im Vorverkauf 20% billiger

40 Zeppelin-Freifahrten